

Dresdner Schulen

Teil 2



Schulbildung war bis zum Mittelalter eine Aufgabe der Kirche und fand nur vereinzelt statt. Erst ab dem 16. Jahrhundert regelten staatliche Bildungsaufträge die Vermittlung der Lese- und Schreibfähigkeit breiterer Volksschichten. Die Einführung der allgemeinen Schulpflicht für Kinder aller Stände war das Ziel.

Mit einer Grundausbildung in den Kulturtechniken sollte der Zustand abgeschafft werden, „...dass das Volk dahin lebe, wie das liebe Vieh und unvernünftige Säue“, wie es Martin Luther in der Vorrede zum kleinen Katechismus beklagte. Bis zur Einführung der verbindlichen Schulpflicht für alle Mädchen und Jungen und der Ausbildung des heutigen differenzierten Schulsystems war es aber noch ein langer, facettenreicher und mühevoller Prozess.

Stationen auf diesem Weg stellen erhaltene historische Schulgebäude dar, durch die die Geschichte des Schulwesens erlebbar wird. Das mehrteilige Ausstellungsprojekt „Dresdner Schulen“ präsentiert historisch bedeutende allgemeinbildende Dresdner Schulen, an denen die Entwicklung der verschiedenen Schulformen und Schulhausarchitekturen ablesbar ist.

Am vorliegenden zweiten Teil der Ausstellung des Amtes für Kultur und Denkmalschutz beteiligten sich in besonderem Maß aktive und ehemalige Schüler und Lehrer der beschriebenen Schulen. Bisher unveröffentlichte Dokumente und Fotos aus privaten Sammlungen und den Schularchiven geben Einblicke in die Höhen und Tiefen der Schulgeschichten.

An allen drei vorgestellten Schulstandorten fanden in jüngster Zeit umfassende Sanierungsarbeiten statt. Ein besonderer Dank gebührt deshalb auch den am Bau Beteiligten, die uns bei der Erarbeitung der Ausstellung unterstützten.

4. Klasse mit dem Lehrer Walter Engel im Frühjahr 1933, Sammlung Ursula Pietzsch, Dresden



Dresden.
Dresdner

Impressum

Herausgeberin:
Landeshauptstadt Dresden

Amt für Kultur und Denkmalschutz
Telefon (03 51) 4 88 89 63
Telefax (03 51) 4 88 89 53
E-Mail dschumann@dresden.de

Amt für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Telefon (03 51) 4 88 23 90
Telefax (03 51) 4 88 22 38
E-Mail presse@dresden.de

Postfach 12 00 20
01001 Dresden
www.dresden.de

Zentraler Behördenruf 115 – Wir lieben Fragen

Redaktion:
Claudia Posselt, Dirk Schumann
Gestaltung: Volkmar Spiller,
Büro für Gestaltung

Januar 2016

Schulgeschichte Sachsen

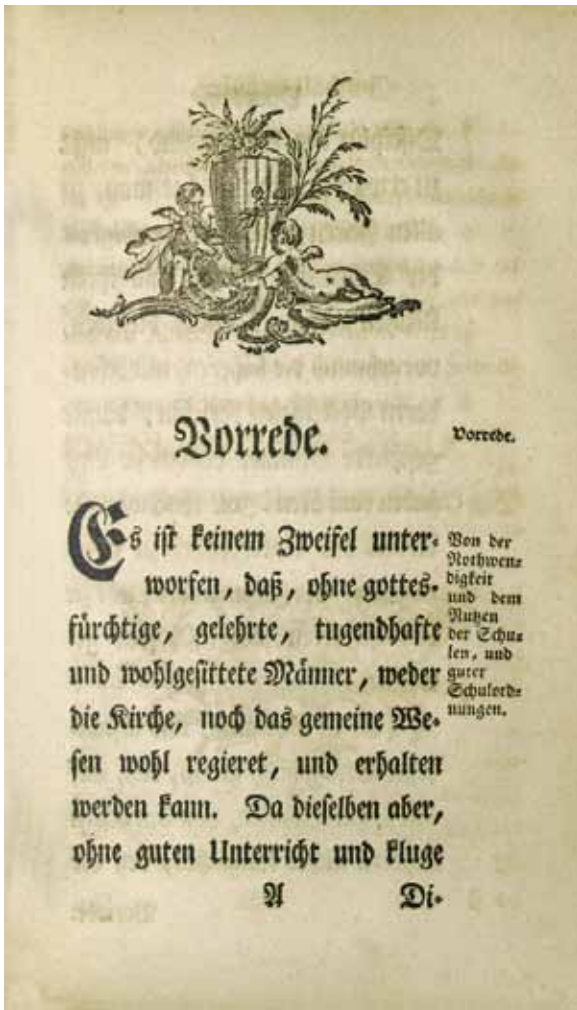
Sachsens älteste Schulen waren Klosterschulen. Nach der Reformation wandelte man 1543 die säkularisierten Klöster Meißen und Pforta und 1550 Grimma in Fürstenschulen um. Hier bereitete sich nun der männliche adlige Nachwuchs auf das Universitätsstudium vor.

möglichen, setzte sich allmählich durch. Ihren Ausdruck fand diese Erkenntnis in den frühen, das Schulwesen regelnden Schulgesetzen.

Die „Kursächsische Schulordnung“ von 1580 war Teil der Kirchenordnung, der sogenannten Generalartikel für Kursachsen. Diese Ordnung stellte die erste Schulgesetzgebung dar. Durch sie wurden verbindliche Vorschriften bezüglich der Errichtung und Verwaltung von Schulen erlassen. Keine Pfarrei sollte mehr ohne Schule sein. Auf dem Lande konnten jedoch viele Ziele der Ordnung, vor allem aufgrund des Mangels an ausgebildeten Lehrkräften und fehlender Mittel, nicht im vollen Umfang umgesetzt werden.

Mit dem Inkrafttreten der ersten Sächsischen Verfassung von 1831 kam es auch auf dem Gebiet des Schulwesens zu zahlreichen Reformen. Das neu gegründete Ministerium für Kultus und öffentlichen Unterricht befasste sich von nun an mit der Schulpolitik. Das Volksschulwesen wurde durch ein entsprechendes Gesetz vom 6. Juni 1835 auf eine neue Grundlage gestellt. Jeder Schule war ein Schulbezirk zuzuweisen. Ursprünglich hatte der Entwurf die zwangsweise Errichtung von Schulen vorgesehen, wenn an einem Ort mehr als fünfzig Kinder lebten, dies ließ sich allerdings aus Geldmangel nicht überall durchsetzen.

Schulsystem von Volks-, Mittel- und höheren Schulen aufrechterhalten. In der Sowjetischen Besatzungszone hingegen galt ab 1946 das „Einheitsschulgesetz“. Es basierte auf einer achtjährigen Grundschulausbildung für alle Schüler. Darauf konnte die vierjährige Oberschule oder eine dreijährige Berufsbildung folgen. 1959 kam es zur Einführung der zehnklassigen allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule (POS) für alle Schüler. Mit dem Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem von 1965 war die Struktur des DDR-Schulwesens weitgehend festgelegt und blieb danach bis 1990 unverändert. Es normierte den gesamten institu-



Jungen bürgerlicher Herkunft konnten in den Städten in Lateinschulen, Deutschen Schulen und Küsterschulen eine Schulausbildung erhalten. In den kirchlich geprägten Lateinschulen, in denen der Unterricht in lateinischer Sprache stattfand, wurde vor allem der Nachwuchs für höhere Ämter der Kirche ausgebildet. Die Deutschen Schulen vermittelten praxisorientiert Lesen und Schreiben in deutscher Sprache, oft auch Rechnen. Hier lernte der Nachwuchs der Kaufmannschaft und der Verwaltung.

Küsterschulen können als Vorläufer der späteren Volksschulen angesehen werden. Sie fanden vor allem im ländlichen Raum größere Verbreitung. Unterrichtsgegenstände waren vorrangig die Bibel, der Katechismus und der Kirchengesang. Als Mittel zum Zweck wurde dabei Lesen, Schreiben und in manchen Fällen auch Rechnen unterrichtet.

Mit der Entwicklung der Wirtschaft und der Wissenschaft stiegen auch die Anforderungen an das Wissen der Allgemeinheit. Die Einsicht in die Notwendigkeit, einem größeren Teil der Bevölkerung – und nicht nur einer begrenzten Elite – eine Grundlagenausbildung zu er-

Der Dreißigjährige Krieg hatte starke Auswirkungen auf das Schulwesen. Mühsam aufgebaute Strukturen wurden zerstört. Doch mit dem wirtschaftlichen Aufschwung Ende des 18. Jahrhunderts kam es auch zu einem Wiederaufleben des sächsischen Schulwesens.

Die erneuerten Schulordnungen von 1773 wiesen dem Schulwesen neue Wege und Ziele. Die Schulordnung für die Stadt- und Dorfschulen forderte, dass Kinder, sofern es am Ort eine Schule gab, diese besuchen sollten. Aber noch immer gab es viele Kinder, die ohne Schulbildung blieben. Durch einen Erlass von 1805 sollten diese Missestände abgeschafft werden: Die Schulpflicht wurde auf alle Kinder, Mädchen und Jungen, von 6 bis 14 Jahren ausgeweitet.

beihilfen für die Eltern von Kindern, die zur Ausbildung auf mittleren und höheren Schulen für geeignet erachtet werden, bis zur Beendigung der Ausbildung.

Artikel 147. Private Schulen als Ersatz für öffentliche Schulen bedürfen der Genehmigung des Staates und unterstehen den Landesgesetzen. Die Genehmigung ist zu erteilen, wenn die Privatschulen in ihren Lehrzielen und Einrichtungen sowie in der wissenschaftlichen Ausbildung ihrer Lehrkräfte nicht hinter den öffentlichen Schulen zurückstehen und eine Sonderung der Schüler nach den Besitzverhältnissen der Eltern nicht gefördert wird. Die Genehmigung ist zu versagen, wenn die wirtschaftliche und rechtliche Stellung der Lehrkräfte nicht genügend gesichert ist.

Private Volksschulen sind nur zuzulassen, wenn für eine Minderheit von Erziehungsberechtigten, deren Wille nach Artikel 146 Abs. 2 zu berücksichtigen ist, eine öffentliche Volksschule ihres Bekenntnisses oder ihrer Weltanschauung in der Gemeinde nicht besteht oder die Unterrichtsverwaltung ein besonderes pädagogisches Interesse anerkennt.

Private Vorschulen sind aufzuheben.

Für private Schulen, die nicht als Ersatz für öffentliche Schulen dienen, verbleibt es bei dem geltenden Rechte.

Artikel 148. In allen Schulen ist sittliche Bildung, staatsbürgerliche Gesinnung, persönliche und berufliche Tüchtigkeit im Geiste des deutschen Volkstums und der Völkerverständigung zu erstreben.

Beim Unterricht in öffentlichen Schulen ist Bedacht zu nehmen, daß die Empfindungen Andersdenkender nicht verletzt werden.

Staatsbürgerkunde und Arbeitsunterricht sind Lehrfächer der Schulen. Jeder Schüler erhält bei Beendigung der Schulpflicht einen Abdruck der Verfassung.

Um sich den positiv veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen nach dem Deutsch-Französischen Krieg anzupassen, erfolgte eine weitere Reform der Schulgesetzgebung. Diese wurde durch das „Gesetz, das Volksschulwesen betreffend“ vom 26. April 1873 verwirklicht, mit der die allgemeine Schulpflicht nun endlich durchgesetzt werden konnte. Auch bei den höheren Schulen, die sich aus den Latein- oder Gelehrtenschulen entwickelten, kam es zu einem raschen Aufschwung. Im Jahre 1876 regelte erstmals ein Gesetz das höhere Schulwesen in Sachsen.

Nach dem Ende des Kaiserreichs wurde 1919 in der Verfassung der Weimarer Republik ein einheitliches Schulrecht festgeschrieben. Die allgemeine Schulpflicht umfasste mindestens die achtjährige Volksschule und die anschließende Fortbildungsschule bis zum vollendeten 18. Lebensjahr. Der Unterricht und die Lernmittel in diesen Schulen waren unentgeltlich. Neben den staatlichen Schulen existierten schulgeldpflichtige Schulen freier Träger, unter ihnen auch Schulen mit experimentellen reformerischen Ansätzen.

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten und der „Gleichschaltung“ des Schulwesens endete jede Reformbewegung. Viele Privatschulen wie Waldorfschulen oder Freimaurerschulen mussten schließen. Der Nationalsozialismus behielt das staatliche Schulsystem bei, es gab allerdings ideologisch geprägte Erweiterungen. Die NS-Hauptschule als gehobene Volksschule und die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten (Napola) als höhere politische Kaderschulen entstanden.

In der Nachkriegszeit wurde in den westlichen Besatzungszonen das dreigliedrige

„Vorrede“ aus: Erneuerte Schulordnung für die lateinischen Stadtschulen der Chur-Sächsischen Lande, Dresden, 1773, SLUB Dresden, Deutsche Fotothek

Schulgebote.

Sei pünktlich zu jedem Dienst, zu jeder Zeit!
Halte Ordnung in allen Dingen!

1. Vergeß nichts, was Du zum Unterrichte brauchst!
2. Besitzt Du das Schulhaus, so habe Achtung vor allem, was darin ist!
3. Nimm Deine Mühe ab! Zeit die Füße ab! Lege die Hebelreißer ab!
4. Renne nicht! Lärme nicht! Lobe nicht!
5. Halte Platz und Zimmer sauber!
6. Trete in den Pausen und beim Nachhausegehen stets zu Zweien an!
7. Spielt auf dem Hofe nicht Fußball! Werft nicht mit Schneebällen! Werft kein Papier weg!

Wer ein Amt hat, der warte treulich seines Amtes!

1. Reinige die Wandtafel sorgfältig!
2. Sorge, daß Schwämme – Schwamm – Tappeten – Kreide – Wasser stets zur Stelle sind!
3. Laß in jeder Pause stilles Sitzen ins Zimmer!
4. Pflege die Blumen! Füttere die Vögel! Sei immer hilfsbereit!

Macht auf der Straße eurer Schule Ehre!

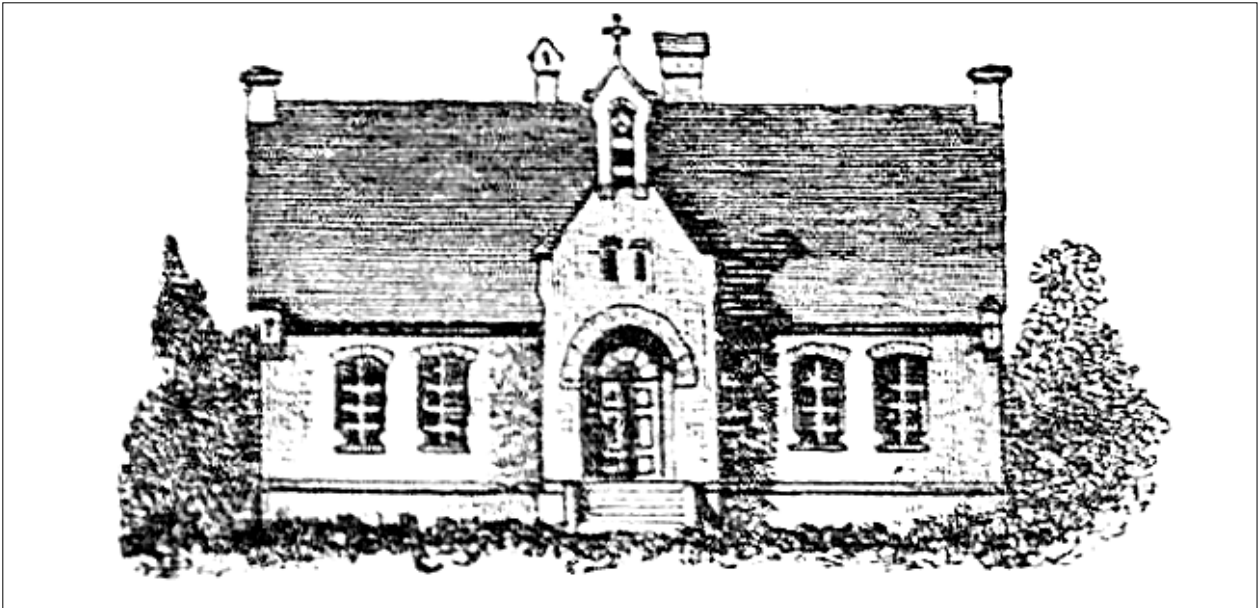
Schulleitung und Lehrerschaft.

„Schulgebote“, 1930er Jahre, Archiv der AG Schulchronik des Romain-Rolland-Gymnasiums

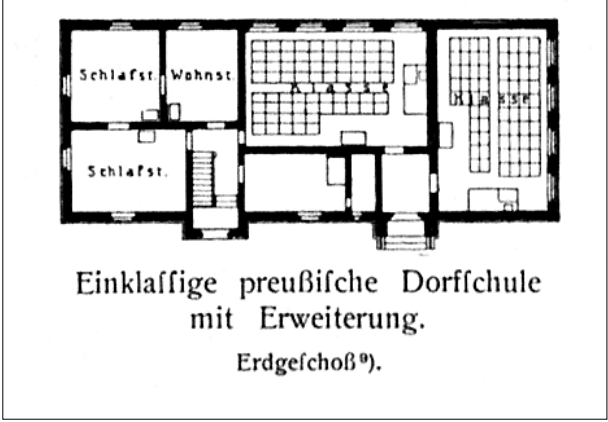
tionellen Bildungsbereich von der Vorschule bis zur Universität und bestätigte das Gesetz von 1959 über die zehnklassige Pflichtschule. 1990 beschloss der Freistaat Sachsen, das zweigliedrige Schulsystem einzuführen. Die gemeinsame Grundschulzeit dauert vier Jahre. Bis zum Hauptschulabschluss sind es weitere fünf Jahre, der Abschluss der Mittelschule/Oberschule kann nach sechs Jahren erreicht werden und das Abitur wird nach insgesamt zwölf Schuljahren abgelegt.

Die Entwicklung der Schulhausarchitektur

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts fand der Unterricht überwiegend in vorhandenen, provisorisch hergerichteten Räumlichkeiten statt. Aufgrund der allgemeinen Armut waren die Lernbedingungen und auch die hygienischen Bedingungen in den baulich unzureichenden Räumen selbst für damalige Verhältnisse sehr schlecht. Ein Beispiel sind die sogenannten Wandel- oder Reihenschulen. Hier stand der Schule kein eigener Raum zur Verfügung, stattdessen „wandelte“ sie von einem zum nächsten Platz. Zumeist waren dies die Wohnräume der Bauern. Feste Schu-



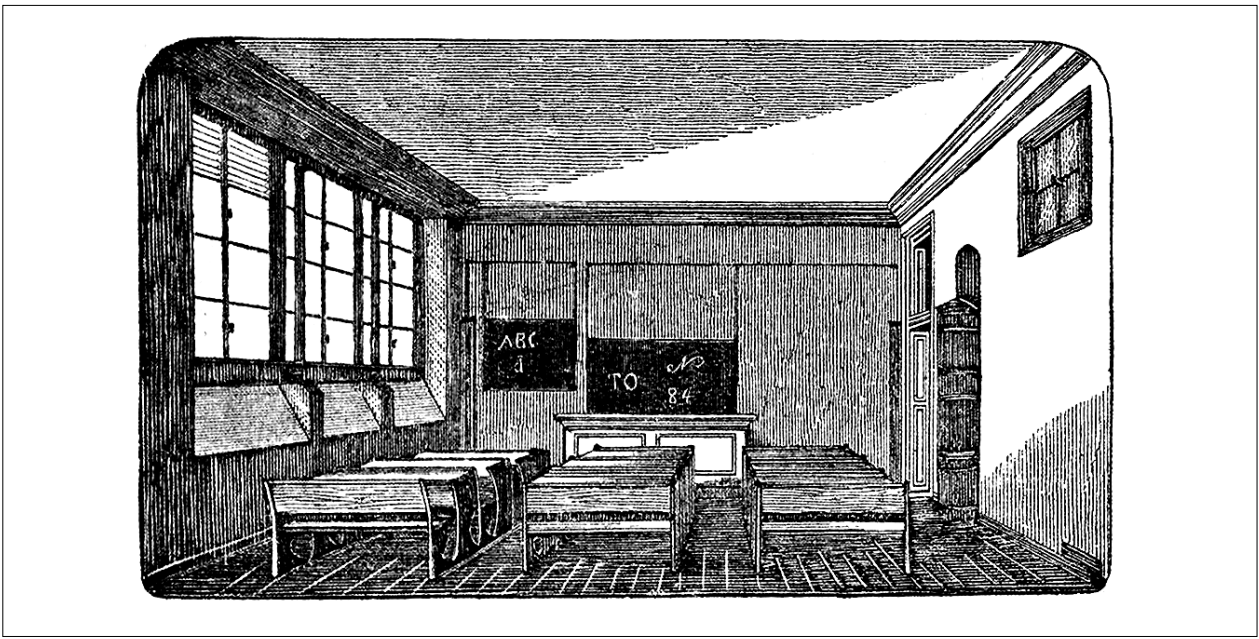
Kleines ländliches Schulhaus *1)



Grundriss einer ländlichen Dorfschule mit angebautem zweiten Klassenzimmer *2)



Zweiklassige Dorfschule *1)



Innenansicht eines Klassenzimmers *2)

len befanden sich in angemieteten Räumen, im Hause des Schulmeisters oder im Pfarrhaus. Auch in Räumen, die nur zeitweise für ihren eigentlichen Zweck genutzt wurden wie das Backhaus, das Hirtenhaus oder auch Räume im Rathaus oder im Gemeindesaal wurde „Schule gehalten“. Vereinzelt gab es aber auch schon Schulgebäude, die als solche erbaut wurden.

Mit der Einführung verbindlicher Schulordnungen im 19. Jahrhundert setzte sich das Schulhaus als eigenständiger Bautyp durch.

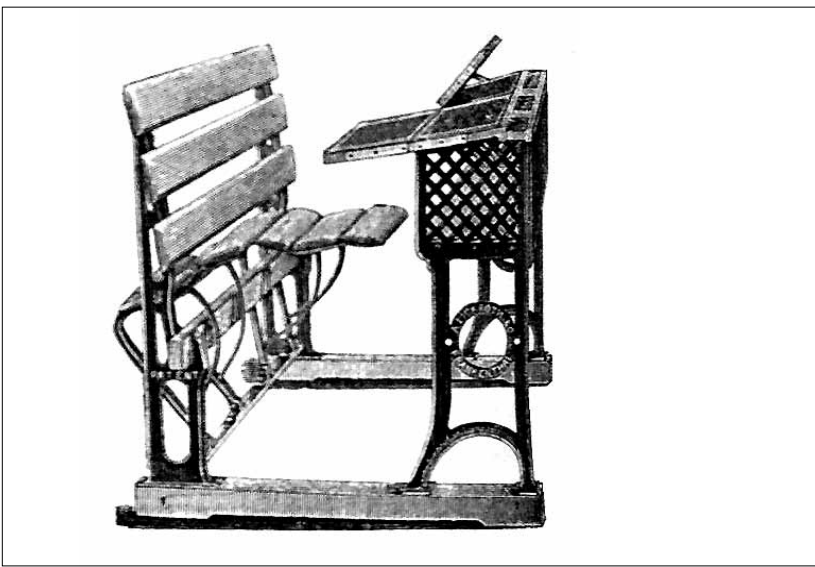
Kleine Schulhäuser bestanden neben dem Unterrichtsraum meistens auch aus einer Dienstwohnungen für den Lehrer. In Landgemeinden stellte man dem Lehrer oft zusätzlich einen Stall und eine Scheune sowie ein wenig Gartenland zur Selbstversorgung zur Verfügung. Größere Gemeinden hatten auch schon Schulen mit mehreren Unterrichtsräumen. In diesen Schulen bewohnten neben Lehrern auch Direktoren und Hausmeister die eingebauten Wohnungen.

Mit der Bevölkerungsexplosion wuchs die Zahl der Schüler, man versuchte, die vorhandenen Schulen durch Nebengebäude, An- und Umbauten zu erweitern, was selten zufriedenstellend war. In der Folge setzten sich bei Schulneubauten mehrklassige Schulen durch. Der Repräsentationswillen war am Ende des 19. Jahrhunderts besonders ausgeprägt, der wirtschaftliche Aufschwung erlaubte eine bisher nie dagewesene Großzügigkeit. Der repräsentative „Schulpalast“ oder die monumentale „Schulkaserne“ lösten die schlicht gestaltete Architektur der früheren Schulhäuser ab.

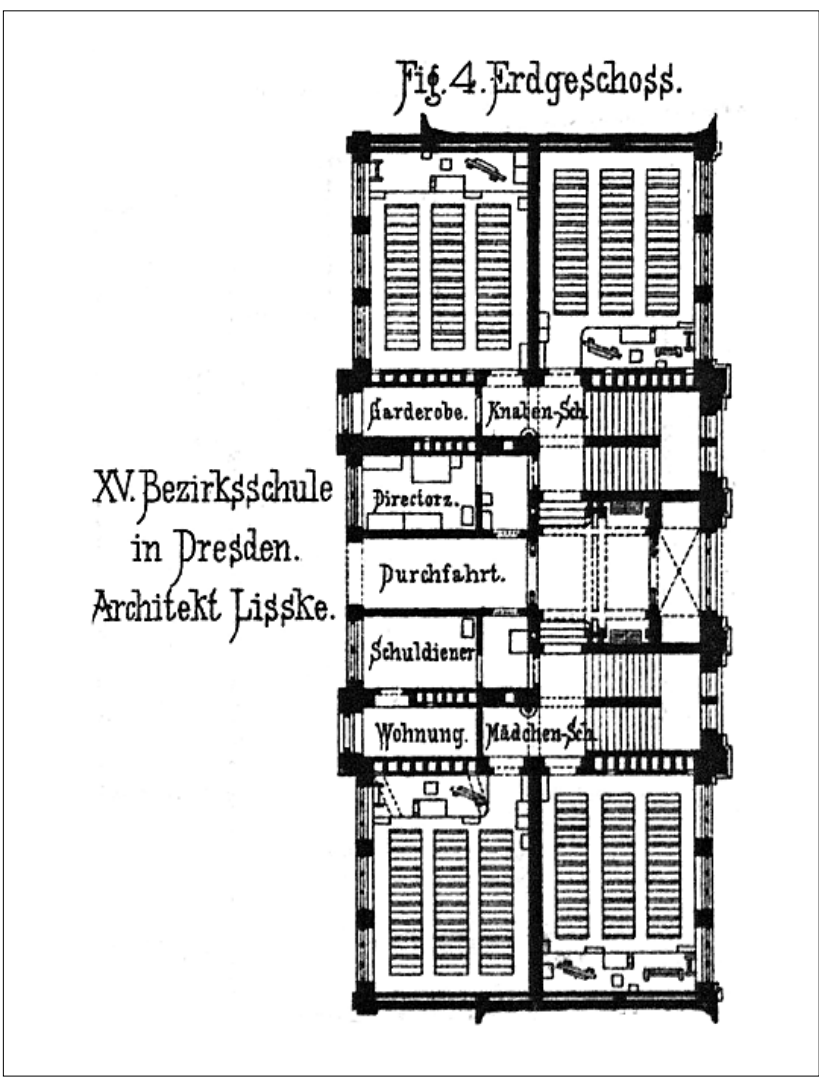
Entwurfsleitfäden und Handbücher für Architekten fanden im „Schulbauboom“ des ausgehenden 19. Jahrhunderts weite Verbreitung. Durch die Verwendung industriell hergestellter Schulmöbel bei festgelegten Schülerzahlen pro Raum ergaben sich Regelgrößen für die Raummaße. Solche Normpläne bewirkten eine Vereinheitlichung des Schulbaus. Mit der Änderung der Kennwerte für Raumbedarf und Schülerzahl pro Klasse, mit der Einführung von Fachkabinetten und anderen speziellen Unterrichtsräumen ging eine ständige Aktualisierung dieser Entwurfsrichtlinien einher. Trotzdem bildete sich bis zur Verwendung industriell hergestellter Systembauten im Schulbau nie eine Typenform aus. Jede Schule war ein individueller Entwurf, indem die Wünsche des Schulträgers, regionale Besonderheiten, der bevorzugte Baustil und die Handschrift des Architekten ihren Platz haben konnten.

Die Reformbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte auf die Architektur von Schulen erhebliche Auswirkungen. Die Reformer übten Kritik an der Industrialisierung, strebten nach mehr Natürlichkeit und hoben die Bedeutung von Gesundheit und Hygiene des menschlichen Körpers hervor. Ärzte, Hygieniker und Architekten forderten „Licht, Luft und Sonne“ für die in Mietskasernen und überfüllten Altstadtquartieren lebende Stadtbevölkerung. Im Sinne der Reform erweiterte Lehrpläne und architektonische Neuausrichtungen wirkten sich auf die Schularchitektur aus. Statt Unterordnung und Drill sollte eine Atmosphäre von Freundlichkeit und Lebensfreude geschaffen werden. Der Bauschmuck dieser Schulen veranschaulicht besonders gut die Unterschiede zwischen einer „Schulkaserne“ und einer Schule der Reformzeit.

In der Zeit der Weimarer Republik konnten einige reformpädagogische Versuchsschulen mit besonderen Raumprogrammen und Architekturen etabliert werden. Aber auch die staatlichen Schulhausbauten erschienen



Industriell hergestellte Schulmöbel. Die Firma Lickroth produzierte auch in Dresden-Übigau *1)



Grundriss der V. Bezirksschule in Dresden, Architekt Lisske *2)

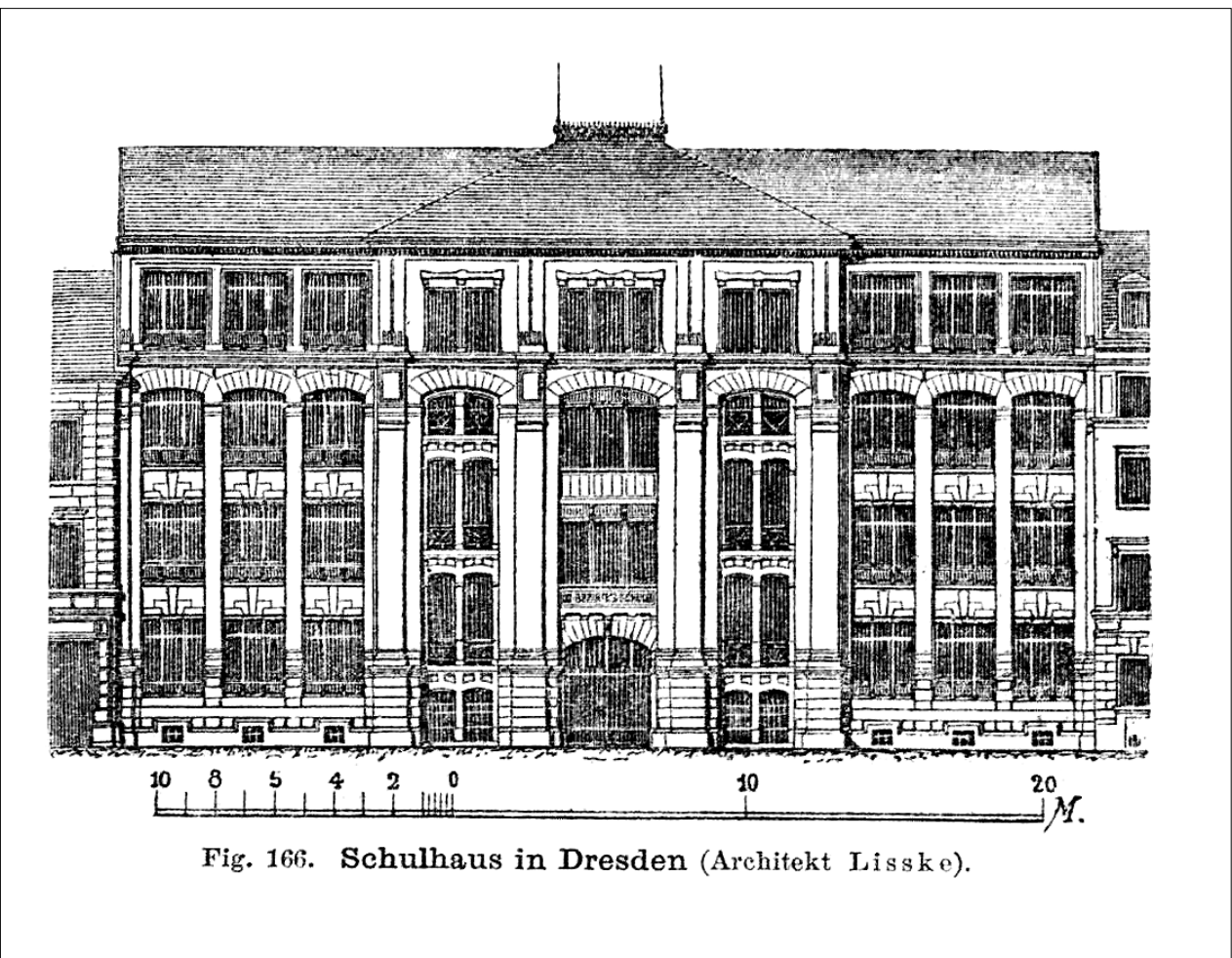
architektonisch betrachtet schlicht, klar und einfach. Zu einer „modernen“ Schule gehörten mehrere Turnhallen, Werkräume, Kinoeinrichtungen, Speiseräume, Brausebäder, Toiletten, Fahrradständer- und schuppen, Pausensignalanlagen, Telefonanschlüsse und Arbeitsschulgärten. Das Gestühl war beweglich und ein Katheder oder Lehrerpult wurden unüblich.

In der NS-Zeit wurde nicht nur das Schulpersonal von politisch unliebsamen Mitarbeitern und Lehrern jüdischer Abstammung „gesäubert“. Auch Inschriften und Wandschmuck der Schulhäuser, die nicht in die nationalsozialistische Ideologie passten, wurden entfernt und zerstört. Stattdessen hielten Hitlerbilder und -büsten und andere Propagandamittel Einzug. Wesentliche bauliche Veränderungen bestanden vor allem im Westen Deutschlands im Einbau von Luftschutzräumen. Schulneubauten aus dieser Zeit weisen eine gemäßigt moderne, mit Heimatstilelementen überlagerte Architektur auf. Ab 1942 beeinflusste der Krieg den Schulbetrieb erheblich. Mit der Kapitulation des „Dritten Reiches“ endete jeglicher normale Unterrichtsaltag.

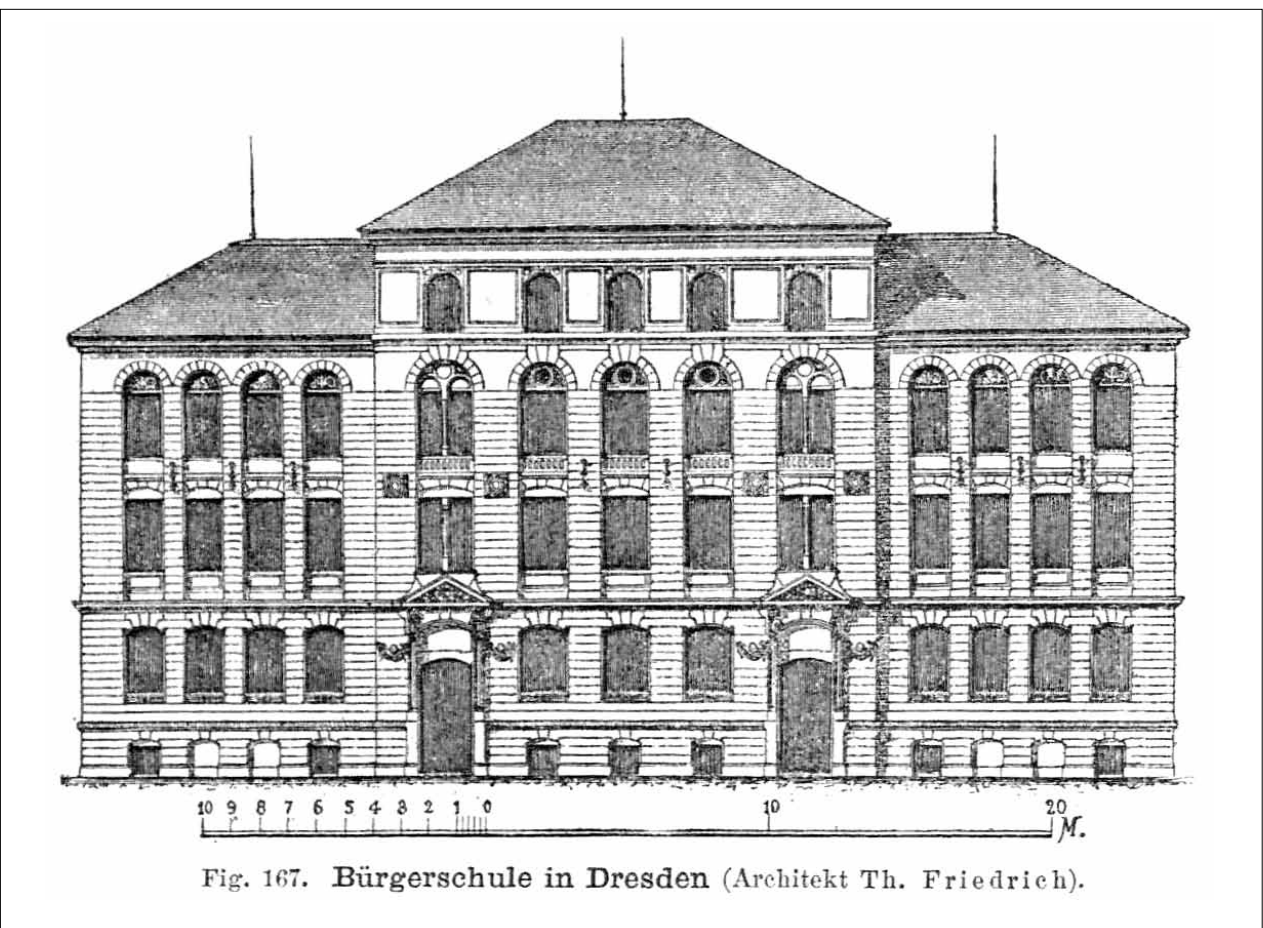
Nur wenige Schulhäuser hatten den Krieg unbeschädigt überstanden. Der Wiederbeginn des geregelten Schulwesens im Oktober 1945 fand überwiegend in behelfsmäßig wiederhergerichteten Schulbauten, Baracken und anderen provisorischen Räumlichkeiten statt. Die Großflächenenttrümmerungen in den zerstörten Zentren ostdeutscher Städte machten auch vor den altherwürdigen, traditionsreichen Schulhausruinen nicht halt.

Zögerlich begann in der DDR der Schulhausneubau neben dem Wiederaufbau vorhandener Schulen. Anfangs wurden Schulen noch individuell entworfen und im Heimatstil oder historisierend gebaut. Ab dem Ende der 1950er Jahre kam es zu einer Typisierung der Schularchitekturen. Damit konnten industriell hergestellte Bauelemente, die auch im Wohnungsbau verwendet wurden, für die Errichtung von Schulen als „Wohnfolgeeinrichtung“ in den Neubaugebieten eingesetzt werden. Seit Mitte der 1960er Jahre wurden Schulen in der DDR mittels der Fertigteilbauweise in Serienproduktion gebaut. Ab 1981 galten neue Projektierungsrichtlinien, in denen zum Beispiel die Größe der Unterrichtsräume ver-

ändert war. Alte Schulgebäude wurden mit den knappen vorhandenen Mitteln rekonstruiert und umgestaltet. Grundhafte Sanierungen blieben allerdings überwiegend aus. Erst seit der Wende kann der Sanierungsstau langsam und schrittweise, überwiegend bei laufendem Schulbetrieb abgebaut werden.



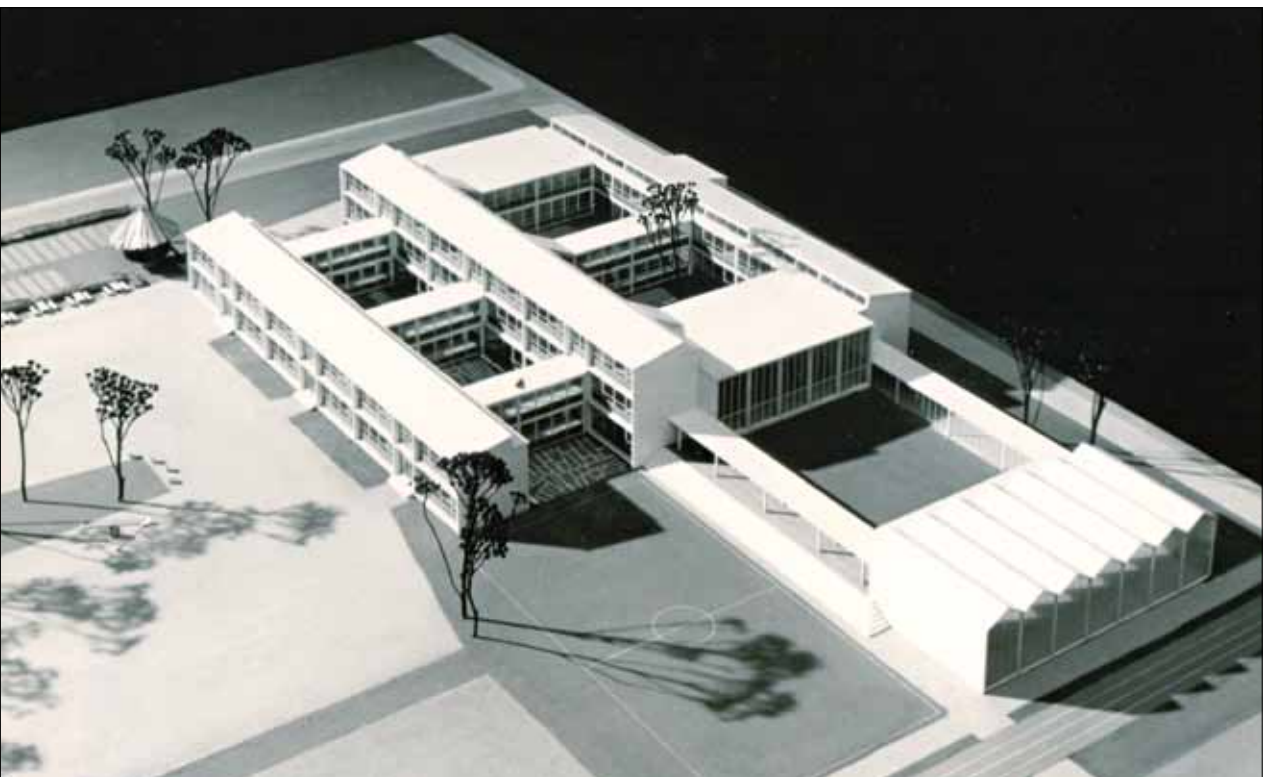
V. Bezirksschule in Dresden, Architekt Lisske *2)



Ansichtszeichnung der VI. Bürgerschule in Dresden, Architekt Th. Friedrich. Das 1873 errichtete Gebäude stand am Seidnitzer Platz und wurde nach 1945 abgetragen *2)



Aufräumarbeiten an der „Rübezahlschule“, Sammlung Schulmuseum Cotta



Typenbauschule nach Prof. Trautzettel, Modellfoto, Sammlung Ursula Pietzsch

*1) Behnke, Gustav/Schmitt, Eduard: Niedere und höhere Schulen, in: Gebäude für Erziehung, Wissenschaft und Kunst; 1; Handbuch der Architektur, Stuttgart, 1903.

*2) Klasen, Ludwig: Grundriss-Vorbilder von Gebäuden aller Art – 3: Schulgebäude, Leipzig, 1884.

Hans-Erlwein-Gymnasium



1912 ist Altgruna noch dörflich geprägt, auch wenn elektrischer Strom und Gaslaternen längst Einzug gehalten haben. Deutlich erkennbar ist der Unterschied von Dorfkindern und „Zugezogenen“. Fotoarchiv Stadtplanungsamt



Die 1865 eingeweihte Dorfschule in Gruna. Der linke Flügel mit dem Glockenturm wurde 1884/85 errichtet. Bis zur Errichtung der Thomaskirche 1892 fanden in diesem Schulhaus auch Gottesdienste statt. 1945 wurde es zerstört. Zeichnung von Georg Bernkopf, 1940

Die Dorfschule in Gruna

Gruna war bis in das 19. Jahrhundert ein kleines Dorf mit kaum 200 Einwohnern. Die wenigen hier lebenden Kinder gingen im 1,5 Kilometer entfernten Nachbarort Striesen in die 1839 dort errichtete Schule. Mit der Landflucht und der Bevölkerungsexplosion zur Mitte des 19. Jahrhunderts war die Kapazität der Striesener Schule Anfang der 1860er Jahre überschritten, auch Gruna wuchs. So beantragte die Gemeinde Gruna 1864 bei der Königlichen Kreisdirektion Dresden die Genehmigung zur Errichtung einer eigenen Schule.

Unter den Bedingungen, dass die Gemeinde „den ihr durch Errichtung einer eigenen Schule erwachsenen Mehraufwand aus ihren Mitteln bestreiten könne“ und auf „irgendwelche Unterstützung aus der Staatscasse zum Schulneubau oder der Salanierung des Lehrers“ verzichtet, stimmte die Kreisdirektion zu. Nach nur viermonatiger Bauzeit konnte der Neubau auf der Bodenbacher Straße 29 am 19. Mai 1865 in Betrieb genommen werden. Zuerst gab es für 49 Kinder in zwei Klassen nur einen einzigen Lehrer, wenig später stellte man noch einen zweiten Hilfslehrer ein. Die Zahl der Schüler stieg an und bald reichte der Platz nicht mehr aus. Im Schuljahr 1884/85 richtete man zwei weitere Klassenzimmer ein. 122 Kinder besuchten nun die Schule.

Die 31. Bezirksschule

1901 erfolgte die Eingemeindung des Dorfes Gruna nach Dresden. Die Dorfschule hieß nun 31. Bezirksschule. Der ständige Zuzug vom Lande stellte die Stadt vor ungeheure Herausforderungen. Die räumlichen Bedingungen in der Grunaer Schule, die 1902 mit Baracken vergrößert wurde, waren für die stetig wachsende Schülerschar denkbar schlecht. Die Baracken hatten keine Dämmung. Im Winter froren die Kinder an den Fensterplätzen, während die Kinder in der Nähe des Ofens die Wärme kaum aushalten konnten. Im Sommer war die Hitze für alle unerträglich, im Winter fror über Nacht die Tinte ein.

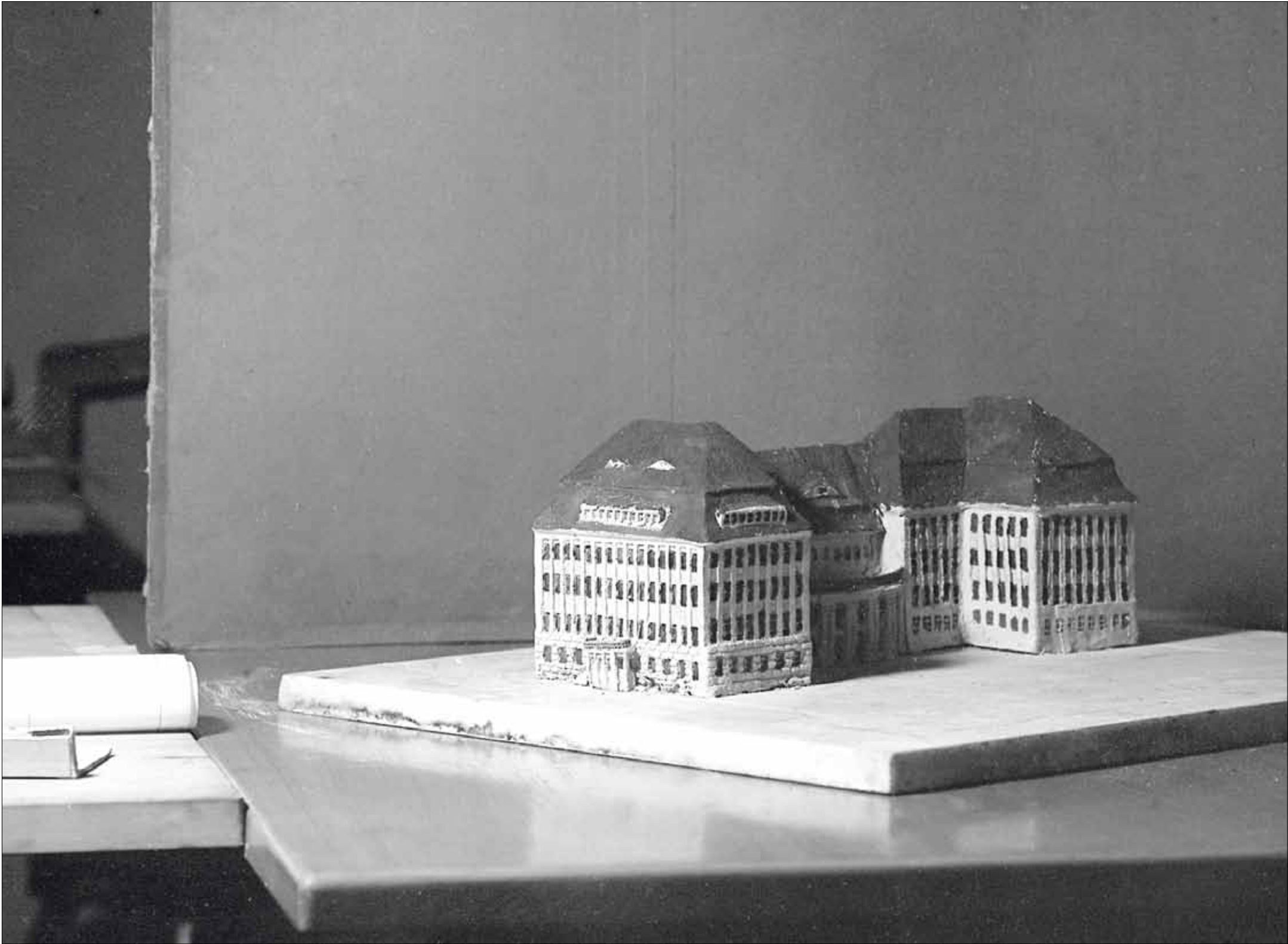
Auch das alte Schulgebäude wies Mängel auf. 1908 beklagte sich Oberlehrer Martin in einem Brief an den Rat der Stadt:

„Das Anwachsen der Räumlichkeiten hält nicht Schritt mit dem Anwachsen der Schülerzahlen [...] da die ehemaligen (Lehrer-) Wohnzimmer des Schulhauses nur 30 Kinder, nicht aber 40 Kinder und mehr fassen. Bitter empfinden wir den Mangel an einer Turnhalle [...]. Die Abortverhältnisse sind die denkbar ungünstigsten [...]. Die Geräusche, welche von dem einen Raum in den anderen drängen, drohen die beiden Lehrkräfte gesundheitlich schädigen zu wollen [...].

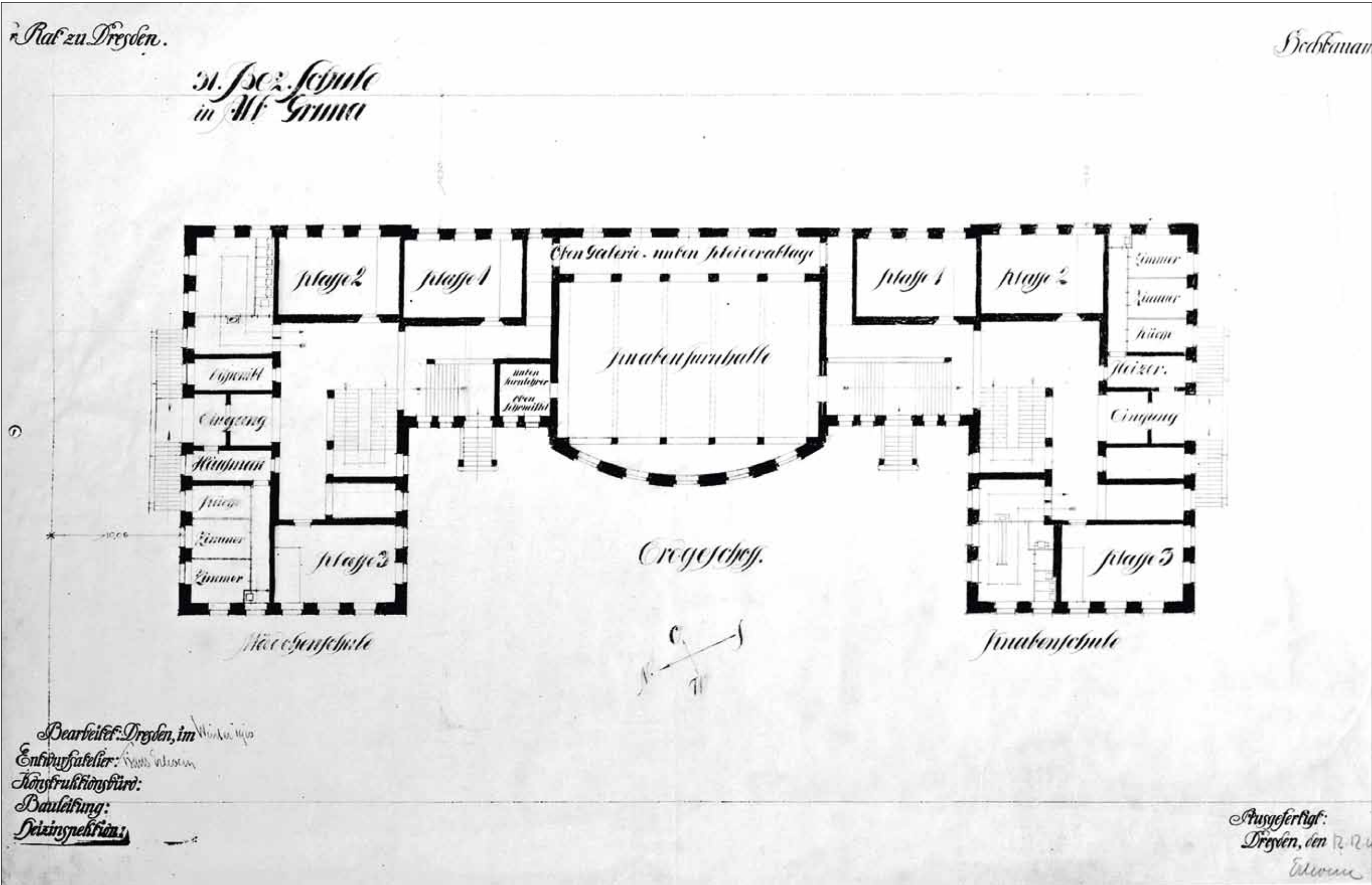
So drängt ein Übelstand den anderen, Umstände, die wohl nur durch einen Neubau beseitigt werden können.“

Der Schulneubau an der Junghansstraße

Stadtbaurat Hans Erlwein plante ab Winter 1910 ein Schulhaus an der Junghansstraße für die nach Geschlechtern getrennten Klassen der 31. Bezirksschule, die Knabenklassen der X. Bürgerschule und für die Mädchenfortbildungsschule. Im Mai 1912 beschlossen die Dresdner Stadtverordneten die Errichtung eines Neubaus der 31. Bezirksschule zwischen Gruna und Striesen. Eine Zuordnung der Schüler des Dorfes Gruna zur 1909 eröffneten 32. Bezirksschule in Neugruna kam wegen der großen Entfernung nicht in Frage.



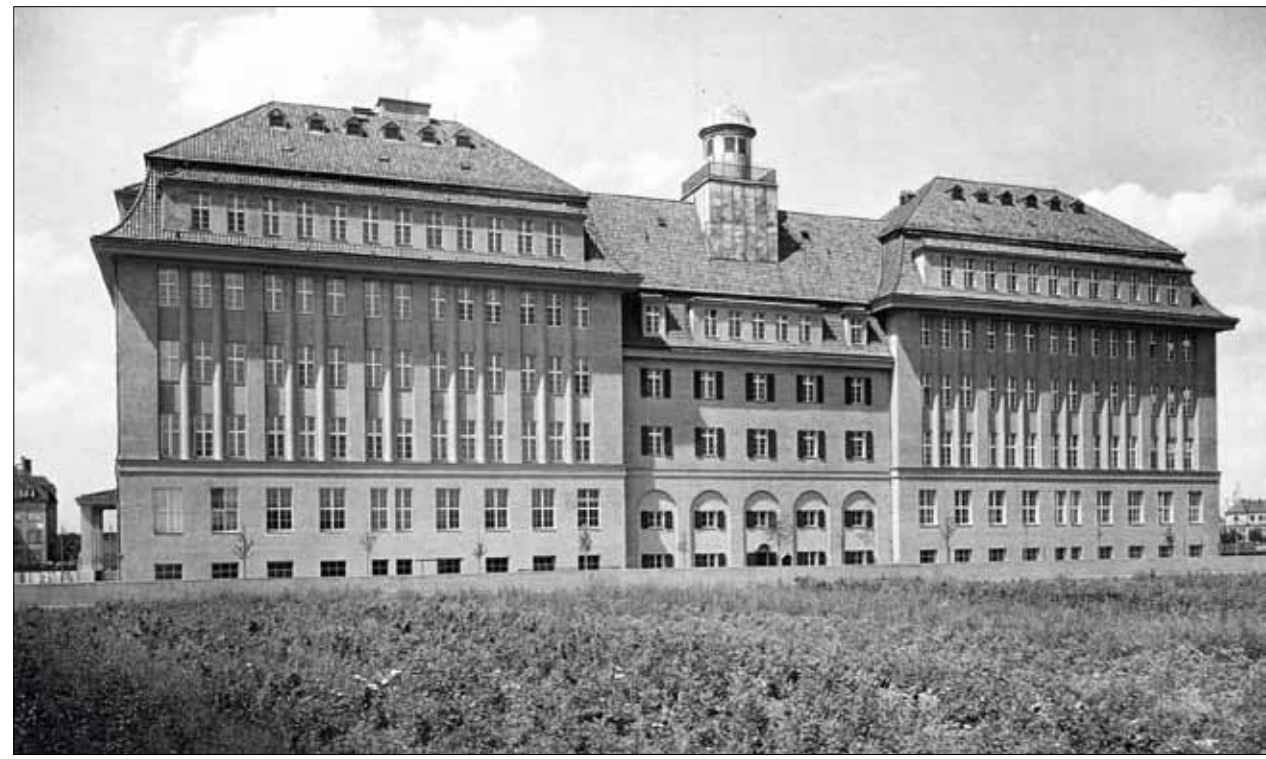
Massenmodell im Atelier Erlweins, um 1910, Fotoarchiv Stadtplanungsamt



Grundriss des Erdgeschosses mit den Unterschriften Hans Erlweins, datiert vom 12. Dezember 1910, Fotoarchiv Stadtplanungsamt



Westansicht des Schulgebäudes nach der Fertigstellung 1914, Fotoarchiv Stadtplanungsamt



Ostansicht des Schulgebäudes nach der Fertigstellung 1914, Fotoarchiv Stadtplanungsamt



Der Dresdner Bildhauer Otto Pilz schuf die Figurengruppe an der südlichen Hofeinfahrt. Ihr Verbleib ist unbekannt. Fotoarchiv Stadtplanungsamt

Ohne auf eine Umgebungsbebauung Rücksicht nehmen zu müssen, entwarf Erlwein eine fünfgeschossige, dreiflügelige Anlage. Die beiden Seitenflügel waren mit einem nord-süd-ausgerichteten Mitteltrakt verbunden. Diese symmetrische U-förmige Ausbildung erlaubte die Fassung eines großzügigen Schulhofs an der Westseite des Komplexes. Im Mitteltrakt waren die beiden Turnhallen, Lehrerzimmer und die Treppenhäuser angeordnet, der Südflügel war den Jungen, der Nordflügel den Mädchen vorbehalten. Über getrennte Eingänge an den Stirnseiten des Gebäudes betraten sie ihre Schulen. Wie bei den meisten unter Erlweins Federführung errichteten Schulen thronte auch hier ein mächtiges Mansardwalmdach auf dem Baukörper, der mit einer starken Vertikalgliederung aus halbrunden Pfeilervorlagen eine kolossale Monumentalität gewann. Kräftige Gurtgesimse und ein weit auskragender Dachüberstand gliederten das Gebäude in der Horizontalen. Die etwas eingezogene Gebäudemitte erhielt durch einen auf den Dachfirst aufgesetzten Uhrturm einen vertikalen Akzent.



In einer hochmodern ausgestatteten Lehrküche lernten die Mädchen die Grundlagen der Hauswirtschaft. Im Ersten Weltkrieg wurde hier eine „Volksküche“ für Büchsenmacher eingerichtet, die auch nach Ende des Zweiten Weltkrieges wieder notwendig wurde. Fotoarchiv Stadtplanungsamt



Die malerische Ausgestaltung der Schule mit floralen und abstrakten Motiven gestaltete Bernhard Müller. Müller hatte vorher im Atelier des Erlwein-Vertrauten Otto Gußmann gearbeitet. Hier die mittlerweile wieder freigelegte Decke der Mädchenturnhalle, Fotoarchiv Stadtplanungsamt

Die feierliche Einweihung fand am 21. April 1914 statt. Insgesamt bot der Neubau 1624 Kindern Platz, damit war diese Schule die größte in Dresden. Die Presse der Zeit feierte den Neubau Erlweins überschwänglich:

„Mit der Fassade zur Junghannsstraße zu erhebt sich das grün gestrichene Gebäude mit seinen vielen hellen Fenstern, dunkelgraue Bedachung verstärkt die malerische Wirkung des Komplexes und das grüne Kupfertürmchen mit der goldenen Uhr steht so leicht und anmutig inmitten dieser Massen. [...] Durch weiße, mit Kalkfarbe gestrichene Korridore durchschreitet man das weitläufige, luftige, helle Gebäude. [...] Die Schule ist ein Werk Hans Erlweins und wir besitzen in ihr nicht nur die schönste Schule der Stadt Dresden, sondern eins unsrer markantesten modernen Gebäude überhaupt. In der kraftvollen, beinahe klassizistischen Einfachheit und Klarheit dieser Bauformen dokumentiert sich ein künstlerischer Geist, den hier fruchtbar zu wissen uns mit immer neuer Freude erfüllen muß.“

Nicht alles Geplante wurde tatsächlich ausgeführt. Als Gründe dafür gelten der Ausbruch des Ersten Weltkriegs am 1. August 1914 und der frühe Tod Hans Erlweins im Oktober 1914.

Der im Eckgebäude vorgesehene Brunnen, den der Bildhauer Georg Wrba gestalten sollte, und die Ergänzung des Uhrenturms um eine Wetterfahne blieben ein Wunschtraum. Ein nicht realisiertes persönliches Anliegen von Hans Erlwein, für das er sogar bereit war, privates Vermögen einzusetzen, war die Anlage eines Spielplatzes, der gemeinsam von Schülern und Grunaer Kindern genutzt werden sollte.

Dagegen ist überliefert, dass bereits 1916 die Kupferbedeckung des Türmchens, der Simse und der Dachrinnen durch verzinktes Blech ersetzt wurden. Das mühsam gewonnene Material wurde in der Kriegsrüstung eingesetzt. Der Krieg störte den Schulalltag, viele Lehrer waren zum Kriegsdienst eingezogen, andere Schulen mussten mit in das Schulgebäude einziehen und im Winter fiel wegen der Kohlenknappheit teilweise der Unterricht aus.



Vermutlich lieferte der Dresdner Bildhauer Johannes Ernst Born, ein Schüler des mit Hans Erlwein eng verbundenen Bildhauerprofessors Karl Groß, die Werksteinreliefs auf den Brüstungsfeldern der Fassade. Ursprünglich waren sie farbig gefasst und teilvergoldet. Fotoarchiv Stadtplanungsamt



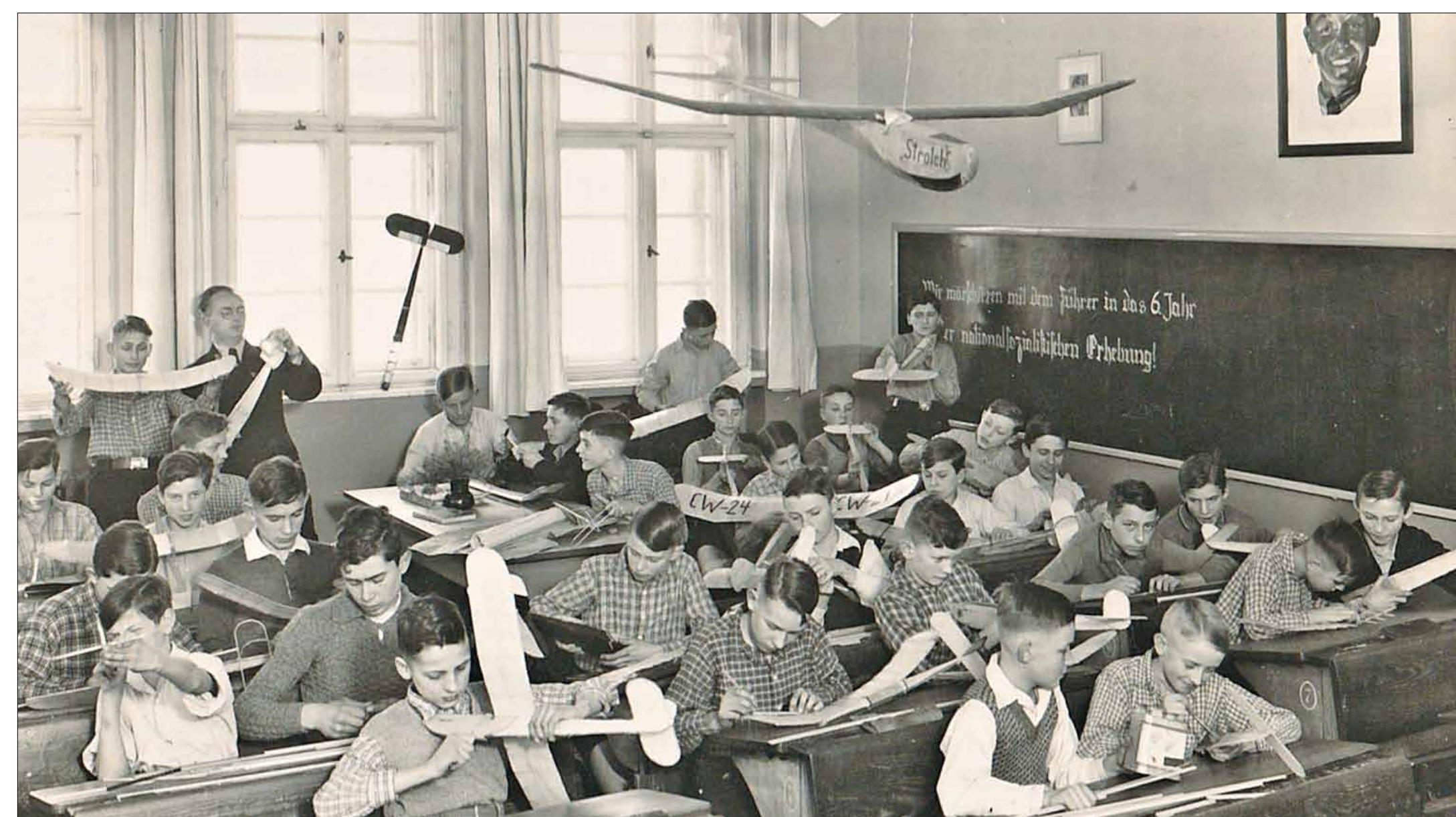
Das Luftbild aus den 1930er Jahren zeigt, wie der Siedlungsbau an die Erlweinschule (1) herangewachsen ist. Die ehemalige Dorfschule (2) ist rechts neben dem legendären Gasthaus „Grüne Wiese“ zu erkennen. Fotoarchiv Stadtplanungsamt

In den 1920er Jahren veränderte sich die Nachbarschaft deutlich. Die Siedlungsanlage des Bauvereins Gartenheim südlich der Hepkestraße mit 821 Wohnungen und Reihenhäusern entstand in der Mitte der 1920er Jahre, etwas später die Siedlung des Spar- und Bauvereins östlich des Landgrabens mit 578 Wohnungen und dann um 1930 die mit modernen Flachdachbauten errichtete Großsiedlung der Gemeinnützigen Wohnungsbau-A.-G. Gruna rund um den Hepkeplatz mit 630 Wohnungen. Die Einwohnerzahl Grunas hatte sich damit fast verdreifacht. Die eigentlich großzügig angelegte Schule geriet wieder an den Rand ihrer Kapazitätsgrenze.

Während des Siedlungsbaus war der Schulweg für einige Kinder etwas problematisch. Es fehlten Bürgersteige und Straßenbeleuchtung. Viele Schüler nutzten die Baustellen der Gartenheimsiedlung und den Landgraben als „Abenteuerschulweg“. Manch ein Kind musste nach Erreichen der Schule erst einmal „trocken gelegt“ werden.

Das Schulleben passte sich den veränderten pädagogischen Ansätzen der Weimarer Zeit an. Obwohl die nun als „31. Volksschule“ bezeichnete Schule keine speziellen Reformansätze verfolgte, legte man besonders auf den Unterricht an der freien Luft Wert. Neben der Anlage eines Sportplatzes im Außengelände hatte die Schule bereits seit 1912 einen Arbeitsschulgarten im Zentralschulgarten an der Liebstädter Straße. Für den Unterricht in diesem Schulgarten mit zugehörigem Klassenraum wurde ein zusätzlicher Lehrer eingestellt. Erstmals und kurzzeitig gab es auch mit Mädchen und Jungen gemischte Schulklassen.

Ab Juni 1935 hieß die Schule „Hans-Schemm-Schule“, nach einem NS-Bildungsfunktionär, der im März 1935 bei einem Flugzeugabsturz ums Leben kam. Der neue Schulname prangte nun weithin lesbar in Frakturschrift am Uhrenturm. Das Schulleben war, wie überall, auf die Ideologie des Nationalsozialismus ausgerichtet. Der mit Schülern



Werkunterricht im „Immelmann-Zimmer“ im Jahre 1938. Der Lehrer am Fenster ist Erich Schnabel. Archiv Hans-Erlwein-Gymnasium

dieser Schule gedrehte Amateurfilm „Pimpfe erleben den Grenzlandwinter“ erhielt eine Auszeichnung des Reichspropagandaministeriums.

1938 wurde ein „Heimatzimmer“ durch den Ortschronisten und Lehrer Albert Zirkler eingerichtet. Das Inventar bestand aus alten Landkarten, allerlei historischen Gegenständen und archäologischen Funden. Außerdem präsentierte man Zeichnungen aus Altgruna des Malers, Grafikers und Architekten Georg Bernkopf.

Bei den Bauarbeiten im Jahre 2012 wurde die bemalte Außenwand dieses Raumes wiederentdeckt. Verschollen dagegen ist das 1940 eingeweihte „Mahnmal“ zur Erinnerung an das 75-jährige Schuljubiläum, ausgeführt durch den Maler Paul Ricken.

Ab September 1939 beeinflusste wieder der Krieg den Schulalltag. Erneut wurden Lehrer an die Front geschickt, musste die Schule mit anderen Schulen zusammengelegt wer-



Die Entdeckung der bemalten Außenwand des „Heimatzimmers“ aus der NS-Zeit während der Bauarbeiten im Sommer 2012 war eine Überraschung. Foto: Dirk Schumann

den. Kohle war rationiert, andere Wertstoffe und kriegswichtige Gegenstände wurden von den Schülern gesammelt. Ende 1944 erreichte der Luftkrieg auch Dresden. Im Frühjahr 1945 trafen die Bomben Gruna. Sie forderten viele Opfer und verursachten Zerstörungen.



Gemischte Schulklasse, Ende der 1920er Jahre, Archiv Hans-Erlwein-Gymnasium

Nachkriegszeit

Die Bombenangriffe überstand das Schulgebäude relativ gut. Die Übersicht des Rates der Stadt über Zustand und Verwendung der Dresdner Schulen vermerkte im Juni 1945 für die 31. Volksschule: „mittlere Luftdruckschäden (Dachstuhl), 23 Zimmer frei, 2. Stock Stadtverwaltung“. Unter Einsatz von Schülern und Lehrern reparierte man das Dach. Zum 1. Oktober 1945 konnte der planmäßige Unterricht wieder aufgenommen werden. Klassensärken von 50 bis 60 Schülern waren keine Seltenheit. Als Ersatz für von der NS-Vergangenheit belastete Lehrer wurden „Neulehrer“ eingestellt, die zum Teil nur wenig pädagogische Erfahrungen mitbrachten. Die Turnhallen nutzte man für Lehrerfortbildungsveranstaltungen. Die sozialistische Umgestaltung des Landes nach dem Krieg erfasste auch das Bildungswesen. Das Lehrerkollegium wurde fast vollständig ausgetauscht, neue Fächer wie Russisch vervollständigten den Stundenplan.



Sowjetischer Besuch in den 1950er Jahren. Das fast 50 Jahre alte Gebäude zeigt deutliche Alterserscheinungen, Archiv Hans-Erlwein-Gymnasium



Alle möglichen Märchenmotive inszenierte Anfang der 1960er Jahre die Theatergruppe in der Vorweihnachtszeit – nur die christliche Weihnachtsgeschichte blieb außen vor. Archiv Hans-Erlwein-Gymnasium



Eine 8. Klasse im Jahr 1959, Archiv Hans-Erlwein-Gymnasium

Kultur und Freizeit

Eine verbindliche Feriengestaltung gab es Anfang der 1950er Jahre noch nicht. Vieles hing vom Engagement einzelner Lehrer ab und wurde improvisiert. So begab sich Lehrer Enskat mit seinen Jungen 1952 auf Campingurlaub:

„Die Campingausrüstung bestand überwiegend aus Relikten der deutschen Wehrmacht, [...] Stroh wurde beim Bauern geordert. Die Zeltstangen wurden vor Ort unter Nutzung des deutschen Waldes handgearbeitet, die Kochstelle aus Feldsteinen errichtet.“

Typisch für das Schulleben war das Schulteater mit Aufführungen von Weihnachtsmärchen oder eine Inszenierung von Erich Kästners „Emil und die Detektive“. Die Vorstellungen fanden in Betrieben in- und außerhalb Dresdens statt. Auch Schulmzüge zum „Tag des Kindes“ oder die Veranstaltung von Striezelmärkten für die Grunaer Bevölkerung machten die Schule zu einem Teil des kulturellen Lebens. Nach wie vor großer Beliebtheit erfreute sich auch immer noch der nahe gelegene Schulgarten.

Umbauten

1956 entschloss man sich, die 31. Oberschule zu teilen. Ende der 1950er Jahre beherbergte das Gebäude die 5. und die 31. Schule. Letztere wandelte man in eine zehnjährige Oberschule mit polytechnischem Anspruch um.

Das erforderte Eingriffe in den Grundriss. Die Aula wurde wieder zur Turnhalle. In Küche

und Waschküche der ehemaligen Mädchenfortbildungsschule entstanden Unterrichtsräume und Fachkabinette.

1968 begann man mit der längst überfälligen Dachsanierung. Dabei verschwand das Reiterlein und mit ihm die Turmuhr. Auch die Gaubenreihe im Oberdach entfiel. In den Unterrichtsräumen beseitigte man die Lüftungsschlitze der ehemaligen Wandheizung.

Umbenennungen

Die 5. Oberschule benannte man nach Kurt Schlosser, einem Kommunisten und sächsischem Bergsteiger. 1983 erhielt die 31. POS den Namen „Georgi Dimitroff“, nach dem Vorsitzenden der kommunistischen Partei Bulgariens.

Rekonstruktion

Zu Anfang des zweiten Halbjahres 1986/87 begann die lang erwartete Generalsanierung des Gebäudes. Neben der Sanierung des Baukörpers entstand auf dem Sportplatz eine neue Turnhalle. Alle Klassen der 5./31. POS wurden auf die umliegenden Schulen verteilt. Diese Modernisierung erfolgte schon mit Beteiligung des Denkmalschutzes. Um 1985 hatte das Institut für Denkmalpflege den Erlweinsbau auf die Kreisdenkmalliste gesetzt. Unter der Überschrift: „Nach erfolgter Rekonstruktion nehmen 469 Schüler [der 31. POS] stolz Besitz von ihrer neuen Schule“ berichtete die Schulchronik über den Endspurt von Schü-

lern und Lehrern in den Sommerferien 1988. So mussten Anschlusskanäle für die Fernheizung abgedeckt und verfüllt, Klassenzimmer gereinigt und eingeräumt werden. Ein nicht unerheblicher Teil der denkmalpflegerischen Maßnahmen erfolgten in ehrenamtlicher Tätigkeit. Die erforderlichen Mittel für die Vergabe dieser Arbeiten an den VEB Denkmalpflege konnten „wegen Ausbilanzierung (...) nicht



Umbenennungsfeier mit Enthüllung der Dimitroff-Medaille am Südeingang der Schule, Archiv Hans-Erlwein-Gymnasium



Neueindeckung des Daches 1987 – Die Dachdecker ersetzen die noch teilweise originalen Pfannen (rechts) durch flach liegende Biberschwanzplatten (links). Archiv Hans-Erlwein-Gymnasium

eingeordnet werden“. So ist es Studenten der TU Dresden zu verdanken, dass die Bemalungen der Türleibungen freigelegt und entsprechende Schablonen zur Neubemalung entwickelt werden konnten. Maler Dieter Mende führte dann die ursprüngliche Bemalung an den Türgewänden des Erdgeschosses aus.



Trist war der Anblick der unsanierten Schule vor 1987. Archiv Hans-Erlwein-Gymnasium

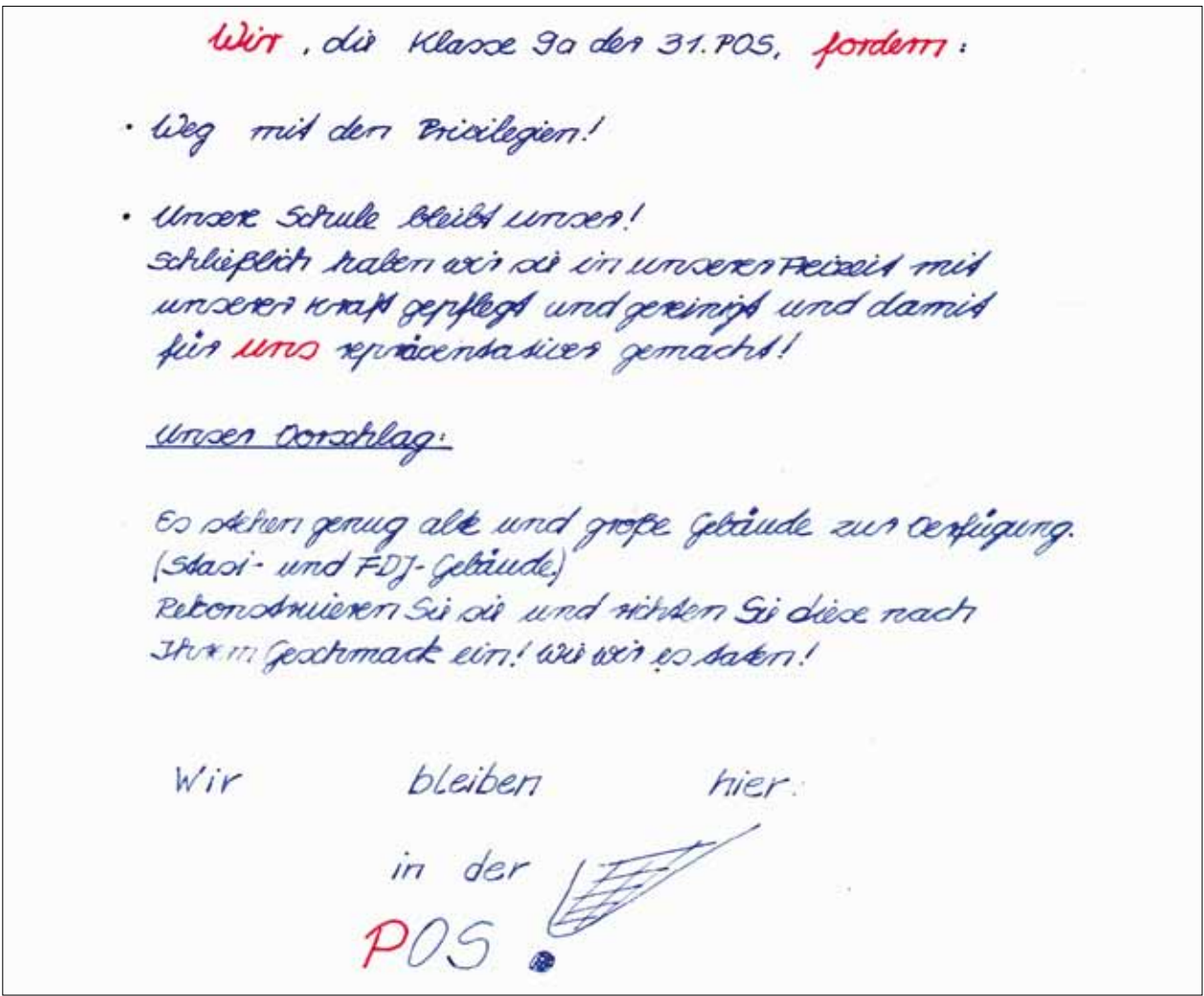


Die 75 Jahre alte Schule erstrahlte 1989 in neuem Glanz. Archiv Hans-Erlwein-Gymnasium

Die Wende

Der damalige Direktor der 31. POS, Albrecht Koenitz, beschrieb die Situation im Herbst 1989 rückblickend:

„All das führte zu heftigen Diskussionen im Kollegium, zumal die Schüler Schriften des ‚Neuen Forum‘ mitbrachten und im Schulhaus aushängten und in den Folgetagen an Demonstrationen auf der Prager Straße teilnahmen. [...] Mit den Schülern der Oberklassen gab es häufig Gespräche über die aktuelle Lage, über mögliche bzw. nötige Veränderungen im schulischen Leben, zum Beispiel neue Formen demokratischer Wortmeldungen außerhalb der FDJ und der Pionierorganisation. Die Wahl von Klassen- und Schulsprechern



Schülerprotest 1990, Archiv Hans-Erlwein-Gymnasium

und die Durchführung von öffentlichen Konferenzen der Schüler und Lehrer wurden vereinbart; nicht alles wurde von allen Lehrern für richtig gehalten. [...] An die Stelle des Elternbeirates trat ein Gremium aus Vertretern der Klassenelternaktive, weil diese basisnäher, besser mit den Sorgen und Fragen der Eltern und ihrer Kinder vertraut sind.“

Schülervertreter Daniel Günther stellte die Situation so dar:

„Der Wunsch nach freier, öffentlicher Diskussion wurde nach den Herbstferien durch die Schüler auch in unsere Schule getragen. Erst hängten einige Schüler heimlich Gedichte und Berichte von den damaligen Oppositionsgruppen aus, die jedoch bald wieder abgenommen wurden. Später fragten diese Schüler, ob es möglich sei, eine öffentliche, von Zensur freie Wandzeitung für unsere Schule einzurichten. Da die Lage in unserem Land noch nicht ganz klar war, lehnte Herr Koenitz lautstark ab. [...] Später gab unser Direktor zögernd unserer Bitte nach. [...]“

Unsere erste Schulkonferenz wurde leider nur von acht (!) Schülern und acht Lehrern besucht. Trotzdem wurde der Entwurf einer Schülervertretung von den anwesenden Schülern und Lehrern einstimmig angenommen. So beschlossen wir im Dezember 1989 die Schülervertretung sofort zu wählen und sie mit ihren Aufgaben zu betrauen.“

Protest

Im Februar 1990 kam erneut Unruhe in der Schule auf. Aus der Zeitung erfuhren Lehrer, Schüler und Eltern von Plänen, im Stadtbezirk Ost eine neue EOS einzurichten. Die Schulbehörde wollte aus der erst kürzlich restaurierten Schule eine Erweiterte Oberschule (EOS) machen und die vorhandenen Klassen auf andere Schulen aufteilen. Dagegen protestierten Eltern, Schüler und Lehrer. Unmut bestand vor allem deshalb, weil sich alle noch an die Strapazen der Rekonstruktion der Vorjahre erinnerten. Während einer Demonstration von 400 Schülern, Eltern und Lehrern verkündete der Stadtbezirksschulrat, dass er sich von dieser Fehlentscheidung distanzieren

Die Jahre nach 1990

1990 beschloss die Stadtverordnetenversammlung die Umgestaltung des Schulwesens. Damit reagierte sie auf den Beschluss des Freistaates Sachsen, das zweigliedrige Schulsystem einzuführen. Die 5./31. POS wurde so ab 1992/93 zum „Gymnasium Dresden Gruna“. Für die Schüler bedeutete dies, dass nun doch ein Großteil nach einer Übergangszeit an andere Mittelschulen wechseln musste. Die Lehrer konnten sich für den Gymnasialbereich bewerben. Der erste Abiturjahrgang wies Besonderheiten auf. So erhielten junge Menschen, denen es zu DDR-Zeiten aus unterschiedlichen Gründen verweigert wurde, ein Abitur abzulegen, die Möglichkeit, dies nun nachzuholen.

Umbenennung

Im April 1994 jährte sich die Einweihung der 31. Bezirksschule zum 80. Mal. Aus diesem Anlass beantragte die Schule 1993 den Ehrennamen „Hans Erlwein“. Schüler und Lehrer begannen, sich in verschiedenen Projekten mit dem Architekten und Stadtbauamtsleiter zu beschäftigen. „Wir wollen einen Namen, der neutral gegenüber unseren zwei Profilen, mathematisch-naturwissenschaftlich und sprachlich, ist.“ formulierte der stellvertretende Schulleiter Klaus-Dieter Pursche. Groß war die Enttäuschung, als das Schulverwaltungsamt den Antrag mit der Begründung ablehnte, dass eher eine Schule mit inhaltlichem Bezug zur Bautechnik diesen Namen tragen sollte. Auch andere Namensvorschläge diskutierte man – zum Beispiel „Wettiner Gymnasium“ oder „Friederike-Caroline-Neuber-Schule“ – aber Schüler und Lehrer identifizierten sich immer stärker mit dem Gebäude und seinem Architekten. Die Schule präsentierte sich zum „Tag des offenen Denkmals“. Dabei bot sie den Besuchern ein umfangreiches Programm von Schulhausführungen, Theateraufführungen und Ausstellungen zur Schulgeschichte und Vorführungen des Filmprojekts „Lernen im Denkmal“ an. Mit Einführung des Ganztagsangebots etablierten sich Arbeitsgemeinschaften in Zusammenarbeit mit der Architektenkammer Dresden und dem „Forum für Baukultur e.V.“.

Schließlich, am 6. April 2004, erhielt die Schule dann doch endlich den begehrten Namen „Hans-Erlwein-Gymnasium“.



Festakt zur Umbenennung des „Gymnasium Dresden Gruna“ in „Hans-Erlwein-Gymnasium“ im April 2004, Archiv Hans-Erlwein-Gymnasium



BaRock-Fest 1997, nachgestellte Krönungszeremonie von August dem Starken durch Schüler des Hans-Erlwein-Gymnasiums, Archiv Hans-Erlwein-Gymnasium

Schulleben

1993 fand zum ersten Mal eine öffentliche Frühlingsgala statt, die inzwischen zu einer festen Tradition der Schule geworden ist. Eingenommene Spenden ermöglichten die Ausgestaltung von Kellerräumen zum Schulclub, einem Projekt des Schülerrates.

Weitere Neuerungen der 1990er Jahre waren die Errichtung eines Biotops im ehemaligen Schulgarten, das Winterlager für die 7. Klassen oder der Segeltörn auf dem IJsselmeer für die Kursstufe 11. Schüleraustausche bringen die Grunaer Gymnasiasten nach Russland, Frankreich und in die Niederlande.

Neue Wege wurden auch in der Zusammenarbeit mit anderen Schularten beschritten, zum Beispiel mit der Körperbehinderten-schule Dresden. Die Schule nahm erfolgreich am Bund-Länder-Modellversuch „Gemeinsam handeln – einander erleben“ teil. 1995 nahm das Gymnasium als erste Schule in der Region die ersten Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf auf.

Seit 2004 gibt es ab der achten Klasse drei verschiedene Möglichkeiten des Profilunterrichts: Angeboten werden das naturwissen-

schaftliche, das gesellschaftswissenschaftliche und das sprachliche Profil mit Italienisch als dritte Fremdsprache.

Ende der 1990er Jahre wurde verstärkt das Augenmerk auf fächerverbindende Ansätze gelegt. Vielfältige Projektwochen mündeten in beeindruckenden Schulfesten. Inzwischen ist der fächerverbindende Unterricht fester Bestandteil der schulischen Arbeit am HEG.

Vor allem der Initiative des Schülerrates ist es zu verdanken, dass ein Tag im Schuljahr im Zeichen des gemeinsamen Miteinanders steht. Die „Toleranztage“ werden von Schülern, Eltern und Lehrern gemeinsam vorbereitet und durchgeführt. Für dieses vielfältige Engagement wurde das Hans-Erlwein-Gymnasium mit dem Titel „Schule mit Idee 2010“ ausgezeichnet.



Europa-Fest 2001, Tanzgruppe des Hans-Erlwein-Gymnasiums, Archiv Hans-Erlwein-Gymnasium



Schülerdemos vor dem Rathaus am 12. Juni 2008 führten mit zu der Entscheidung, das Haus grundhaft zu sanieren. Archiv Hans-Erlwein-Gymnasium



Schüleraustausch mit Brest, Frankreich, 2008, Archiv Hans-Erlwein-Gymnasium



Südfassade – davor das Klassenzimmer im Grünen



Durchblick in der neu gestalteten Mensa, Fotos: Dirk Schumann



Altes und Neues begegnet sich in den Treppenhäusern



Die Decke der ehemaligen Mädcheturnhalle zeigt in einem Feld die Stufen von der Freilegung über die Retusche bis zur Restaurierung der Ausmalung.

Die zweite Sanierung

20 Jahre nach der letzten umfangreicheren Sanierung traten bauliche Mängel des alten Schulgebäudes immer mehr in den Vordergrund. Allgemeiner Verschleiß der Ausstattung und Bausubstanz waren ein Problem. Erhebliche Brandschutzmängel mussten behoben und Barrierefreiheit hergestellt werden. Wasserschäden in der 1989 fertig gestellten Turnhalle machten den Schulsport zeitweise unmöglich. 2008 demonstrierten Schüler vor dem Rathaus, um auf die untragbare Situation hinzuweisen. Eingaben des Elternrats unterstützten diese Aktion. So beschloss der Stadtrat, das Gebäude erneut komplett zu sanieren. Im Sommer 2011 wurde der Schulbau leergezogen und die Handwerker rückten an. In enger Abstimmung mit der Denkmalpflege, die schon Vorplanung und Auswahl des Planungsbüros – der Arbeitsgemeinschaft „Elbcontor Architekten“ mit den federführenden Planern Prof. Dr. Matthias Höhne und Dr.-Ing. Michael Stühr – begleitet hatte, begann die denkmalgerechte Rekonstruktion. Einiges von der Denkmalpflege geforderte, das aus Geldmangel in den Jahren 1988/89 nicht realisiert werden konnte, kam nun zur Ausführung, zum Beispiel die Wiederherstellung von Klappläden. Der Wiederaufbau des Uhrenturms oder die Restaurierung der Fasadenschnitzereien einschließlich ihrer Blattvergoldung mussten aber auf spätere Generationen verschoben werden.

Spektakulär ist die neue Dachdeckung in einem dunkelgrauen Falzziegel, der dem Ori-

ginal sehr nahe kommt. Die Ausführung aller Blecharbeiten in Kupfer, die für Hans Erlwein ein Prinzip bedeutete, ist ebenfalls eine wesentliche Veränderung.

Zur Herstellung von Fluchtwegen müssen häufig neue Außentreppen an Schulgebäuden errichtet werden. Mit der Einführung von Querverbindungen und der intelligenten Schaffung von Brandabschnitten gelang es, die Anordnung neuer Treppenhäuser im Hans-Erlwein-Gymnasium zu vermeiden. Mit rauchdichter Verglasung der Treppenhäuserbögen und Brandschutztüren in den Fluren kann nun im Brandfall jeder Raum des Gebäudes sicher evakuiert werden, auch wenn eines der beiden Treppenhäuser verraucht sein sollte. Über 1000 Personen müssen im Brandfall das Gebäude in kürzester Zeit verlassen können.

Obwohl 100 Jahre niemand an einem potenziell gefährlichen Bauteil zu Schaden gekommen ist, musste die Denkmalpflege aus Sicherheitsaspekten Kompromisse eingehen. So entstand das schon fast skurril anmutende Nebeneinander von historischen Geländern und Handläufen mit neuen Absturzsicherungen und Umwehrungen. Alle unterscheiden sich in Farbe und Material deutlich und machen so die Ergänzung sichtbar. Die typischen gedrehten Holzgeländer, die nachträglich schon einmal verändert waren, befinden sich jetzt wieder im Originalzustand.

Auch wenn viele verschlissene Teile denkmalgerecht – das heißt in Material und Ansicht mit dem Original identisch – erneuert werden mussten, konnte Manches exemplarisch erhalten werden. So gibt es zum Bei-

spiel noch einige wenige Originaltüren, Innenfenster und aufgearbeitete Kastenfenster. Bei den bauvorbereitenden Untersuchungen sicherten Restauratoren historische Befunde. Dabei trat neben der gezielten Suche nach bekannten Farbfassungen auch einiges Unbekanntes zu Tage. So fanden sie zum Beispiel das „Heimatzimmer“ und dekorative Bemalungen oberhalb der Außentüren zum Pausenhof. Für Irritationen bei Fachleuten und Beteiligten sorgten Farbbefunde, die erheblich von den bekannten historischen Beschreibungen und den bisherigen Befunden abwichen. So fand man an der Hoffassade eine Stelle mit goldockerfarbenem Putz und an einigen Türen eine Farbfassung in einem dunklen Gelbgrün.

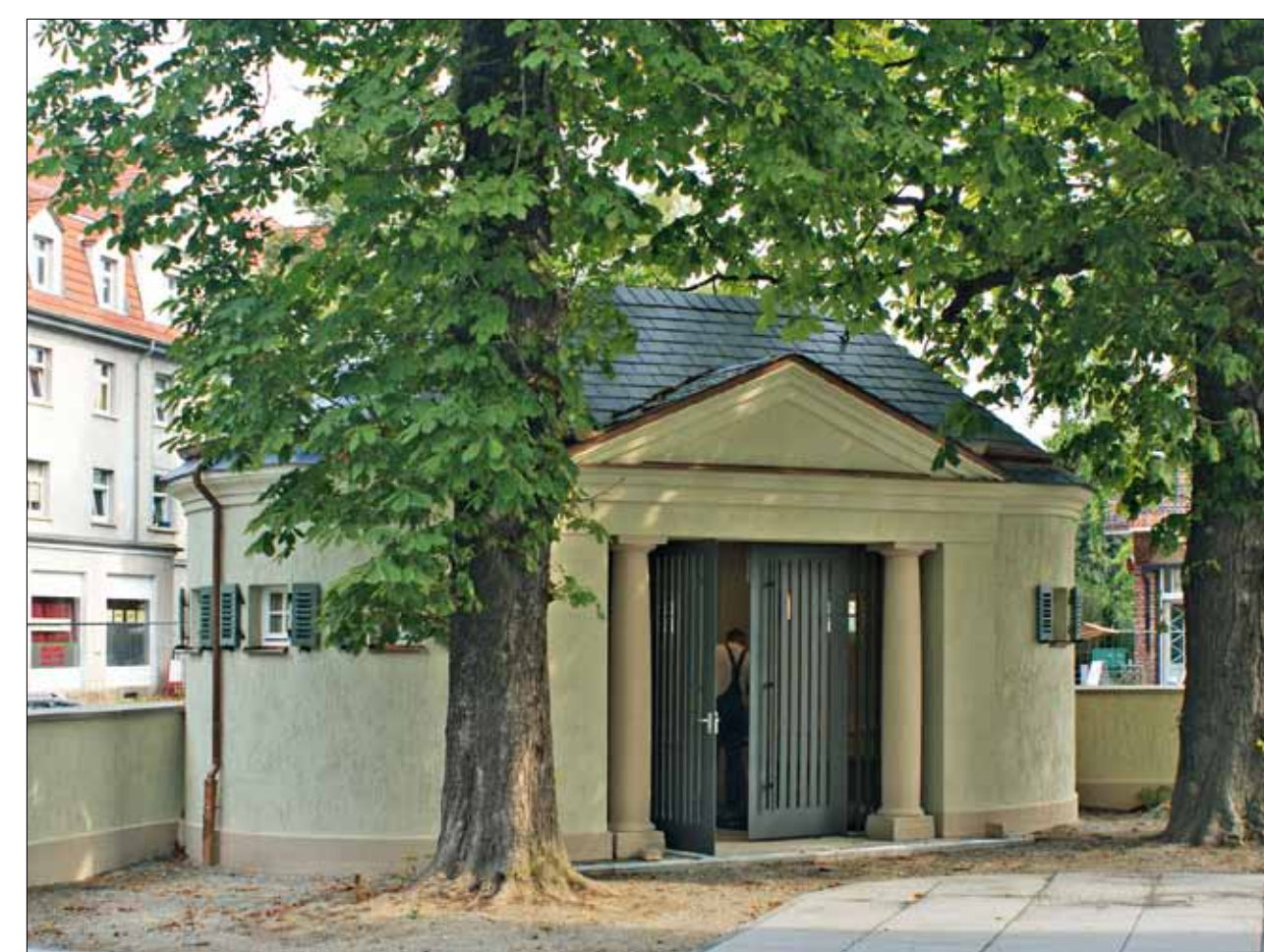
Der aktiven Mithilfe der auf Initiative des Elternrates gegründeten AG Bau und Sanierung und der Auswertung der von der AG Schularchiv zusammengetragenen Dokumente und Quellen ist es zu verdanken, dass aus diesen Befunden keine voreiligen Schlüsse gezogen wurden. Freigelegt und retuschiert wurde die Deckenbemalung der Aula, andere Befundflächen wurden dokumentiert, konserviert und abgedeckt. Die Rekonstruktionen der Jahre 1988/89 blieben erhalten. Ein neues Farbkonzept für die Gestaltung der Innenräume und Flure entstand auf Grundlage der alten Befunde und neuerer Sondierungen.



Im Erdgeschoss sind die Ausmalungen der Türnischen erhalten geblieben.

Eine grundhafte Sanierung der Außenanlagen und der Einfriedung sowie die Umgestaltung des Eckhäuschens runden das Bild ab. Besonders wichtig war dabei, dass die alten Bäume erhalten bleiben konnten.

In ihrem Schatten entstand das neue „Klassenzimmer im Grünen“. Eine neue Dreifeldsporthalle, Laufstrecke und Sprunggrube sind auf dem Grundstücksteil entlang der Hepkestraße angeordnet.



Der nach historischen Fotos rekonstruierte Eckpavillon

Mit dem Winterhalbjahr 2014/15 begann wieder der Betrieb in der planmäßig fertiggestellten Schulanlage. Mit zahlreichen Aktivitäten zur Geschichte des Hauses in der Eröffnungsfestwoche, der Beteiligung des Hans-Erlwein-Gymnasiums am Tag des offenen Denkmals am 14. September 2014 und dieser Ausstellung feierte die Schule die Wiederherstellung des Kulturdenkmals und das 100-jährige Bestehen des Gebäudes.

Autorenverzeichnis

AG Schularchiv des Hans-Erlwein-Gymnasiums, bestehend aus: Marie Albrecht (7. Klasse), Anna Dippmann (7. Klasse), Julius Flemmig (7. Klasse), Sarah Gräbner (8. Klasse), Martin Mögel (7. Klasse), Marius Niesler (7. Klasse), Geschichtslehrerin Frau Merit Kegel; ergänzt und redaktionell bearbeitet durch Claudia Posselt und Dirk Schumann, Amt für Kultur und Denkmalschutz, mit Unterstützung von Ursula Pietzsch, ehrenamtlicher Denkmalpflegerin und Schülerin im Gebäude 1941–1948.



Schulen in Trachau

Die erste Schule – Altrachau 52

Aus Platzgründen konnten die Kinder aus Trachau nicht mehr, wie seit 1822, die Schule im rasch anwachsenden Nachbardorf Pieschen besuchen. Die Gemeinde Trachau schied deshalb aus dem Schulverband mit Pieschen aus und errichtete an der damaligen Hauptstraße 24 (heute Altrachau 52) ein eigenes Schulhaus. Die Grundsteinlegung erfolgte am 15. April 1873. Planung und Bauausführung übernahm ein Baumeister Schmidt aus Dresden. Nur fünf Monate später war der Bau vollendet und die ersten Kinder und Lehrer konnten einziehen. Das zweigeschossige Ge-



Das erste Schulhaus um 1885, Archiv K. Brendler



Das erste Schulhaus um 1890, Aquarell von O. Sommer, Archiv Klaus Brendler



Das erste Schulhaus mit der Aufstockung von 1898, Archiv Klaus Brendler



Das ehemalige Schulhaus Altrachau 52 im Jahr 2015, Foto: Dirk Schumann

bäude hatte eine schmucklose, am Neorenaissancestil orientierte Fassadenarchitektur. Mit kassettierten Fensterbrüstungen, profilierten Putzflächen und Simsen hob es sich aber dennoch als repräsentativer Bau aus den einfach gestalteten Bauernhöfen des nahe gelegenen Dorfkerns hervor.

Der erste Lehrer stammte aus der Nähe von Bautzen. Er bewohnte eine Lehrerwohnung, die sich im Schulhaus befand. Anfangs gab es zwei Klassen, in denen jeweils alle acht Jahrgänge vereint waren. Ein Jahr später eröffnete man eine dritte Klasse, und ein Jahr darauf eine vierte. Dazu musste ein zweiter Lehrer eingestellt werden. Als die Schülerzahl immer mehr zunahm, beschloss der Schulvorstand, die vierklassige Schule in eine sechsklassige zu verwandeln. Die bisherigen Lehrerwohnungen baute man zu zwei weiteren Schulstuben um. Im Jahr 1894 ließ der Trachauer Schulvorstand ein weiteres Stockwerk auf das Gebäude setzen, um noch mehr Räume zu gewinnen. Diese Arbeiten führte der Pieschener Baumeister Gustav Richard Martin aus, dessen bekanntester Bau das 1898 eingeweihte „Ballhaus Watzke“ in Pieschen sein dürfte.

Auch Trachau verstädterte mittlerweile und seine Bevölkerungszahl stieg rasant an. Das nicht mehr erweiterungsfähige Schulhaus musste durch einen Schulneubau ersetzt werden.

Nach Einweihung der neuen Schule im Jahr 1899 fand der Altbau eine andere Verwendung. Im Erdgeschoss entstand eine „Kinderbewahranstalt“, die täglich 40 bis 50 Kinder besuchten. In den oberen Geschossen entstanden Mietwohnungen. Später diente das gesamte Gebäude als Wohnhaus, seit den 1990er Jahren steht es leer.

Die zweite Schule – Böttgerstraße 11

Im Sommer 1897 beschloss der Trachauer Schulvorstand den Bau einer neuen größeren Schule samt Turnhalle an der Germanenstraße 1 (heute Böttgerstraße 11). Der Bau erfolgte nach den Plänen des Dresdner Architekten Gustav Reinhold Hänichen. Dieser entwarf schon die Rathäuser in Leuben, Niedersedlitz, Radebeul-Ost und später auch das neue Trachauer Gemeindeamt an der heutigen Wilder-Mann-Straße 3/5. Die Einweihung der neuen Schule erfolgte am 15. März 1899.

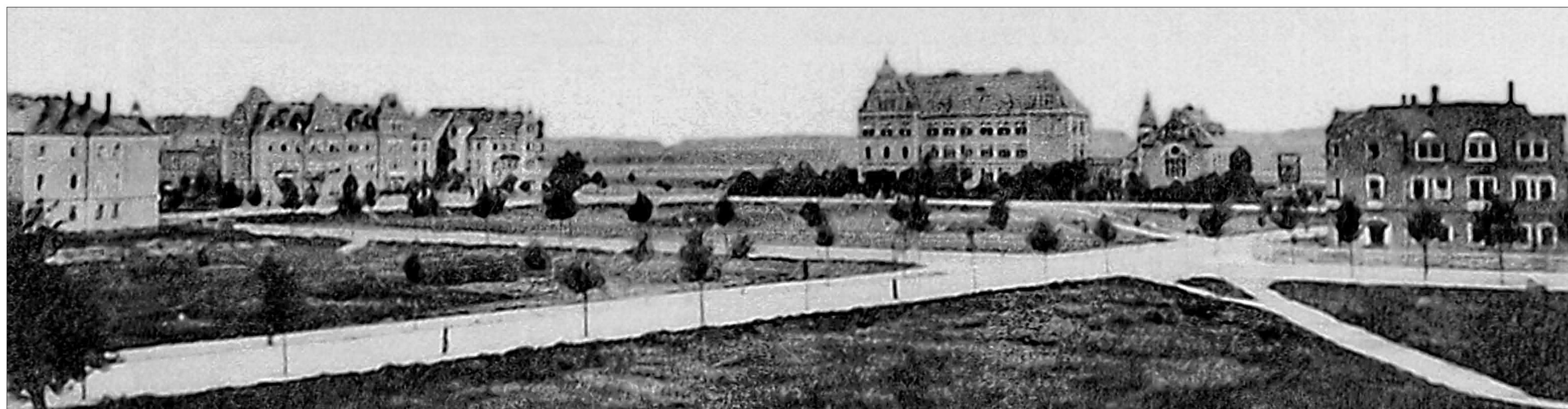
Das neue Schulgebäude hatte zunächst 14 Klassenzimmer, Gasbeleuchtung und eine Zentralheizung. An das Schulhaus schloss sich eine Turnhalle an, die bis zur Errichtung der Apostelkirche 1929 auch gottesdienstlichen Zwecken diente. Auch diese Schule war im Stile der Neorenaissance gestaltet, aber wesentlich reichhaltiger und repräsentativer ornamentiert als der Vorgängerbau in Altrachau.

Die neue Schule sollte eben nicht nur mehr Platz bieten, auch an der Qualität des Unterrichts sollte sich etwas ändern:

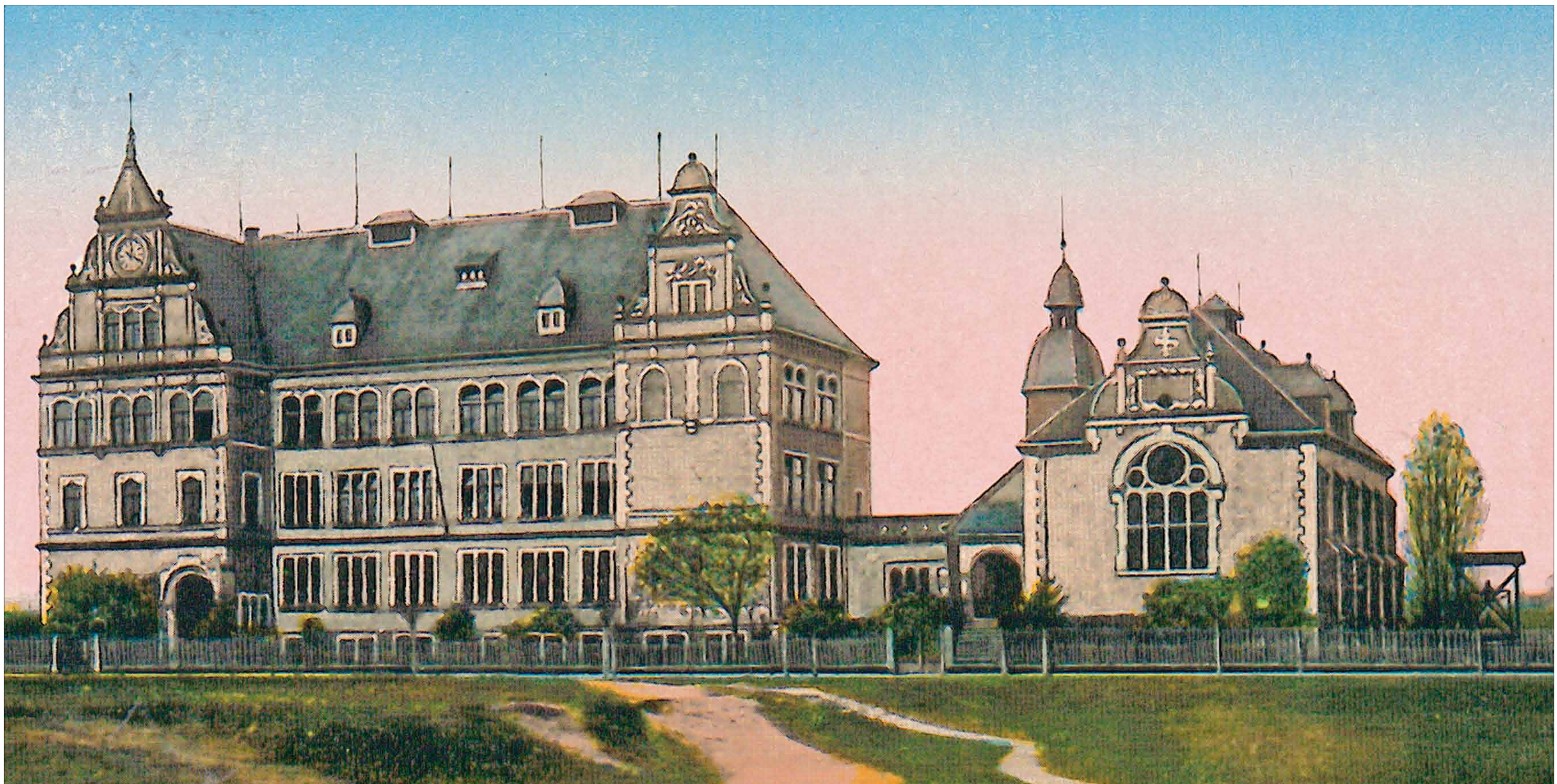
„Trachau hat zurzeit nur eine einfache Volksschule, in Anbetracht der gegenwärtigen Bewohner und Kinderzahl werden dies auch viele für ungenügend halten. Es wäre aber kurzfristig, wenn man die Wichtigkeit einer besseren Schule, neben der ja eine einfache weiter bestehen kann, verkennen wollte. Erst wenn es gelingt, eine größere Anzahl wohlhabender Familien zur Ansiedlung in unserer Gemeinde zu bestimmen, wird das rechte Leben im Ort entstehen. Viele Familien fragen zuerst nach den Schulverhältnissen. Deshalb ist es unbedingt notwendig, daß auf die Einrichtung einer Bürgerschule zugekommen wird, möge es für die Beteiligten auch besondere Opfer fordern. Es müssen geeignete Schritte getan werden, um den Schulvorstand zu überzeugen, daß bereits jetzt eine ansehnliche Schülerzahl einer Bürgerschule zugeführt wird.“ (aus der Elbthal-Morgen-Zeitung vom Februar 1898).



Das neue Schulhaus 1901, Archiv Klaus Brendler



Schulhaus der 40. Bezirksschule und der XVI. Bürgerschule um 1905 mit den ersten Wohnhausneubauten im schon fertig angelegten Straßennetz, Archiv Klaus Brendler



Schulhaus der 40. Bezirksschule und der XVI. Bürgerschule um 1908 mit der auch als Kirche genutzten Turnhalle, Archiv Klaus Brendler

Ein knappes Jahr später beschloss der Schulvorstand mit Beginn des Schuljahres 1900/01 Bürgerschulklassen, also Klassen mit höherer Volksschulbildung, einzurichten. Beide Schularten waren im neu errichteten Gebäude vereint.

Mit der Eingemeindung Trachaus nach Dresden im Jahr 1903 wurde aus der Bürgerschule Trachau die XVI. Bürgerschule Dresden und aus der bisherigen einfachen Volksschule



Glockenweihe auf dem Schulhof am 17. August 1901, Archiv Klaus Brendler



Rohbau des Erlweinbaus mit deutlich erkennbarer Erweiterung des Altbaus um 1910, Fotoarchiv Stadtplanungsamt



Filiale der Schule im Mietwohnhaus Böttgerstraße 4/6, Postkarte um 1910, Archiv Klaus Brendler

Trachau die 40. Bezirksschule Dresden.

Bis zur Weihe des Gemeindezentrums der Apostelkirche im Jahr 1929 stand auf dem Schulhof ein Turm mit drei Glocken, die zum ersten Mal 1901 erklangen. Ein ehemaliger Schüler erinnerte sich: „Schüler der höheren Klassen durften sie [die Glocken] mittags zwölf Uhr läuten, so glaube ich jedenfalls! Der ganze Glockenstuhl war vielleicht fünf Meter hoch. Manche der Glöckner machten sich einen Spaß darauf und ließen sich vom Glockenseil ein Stück nach oben ziehen.“ Die Glocken des Turmes erklangen 1917 das letzte Mal, bevor sie zu Kriegszwecken eingeschmolzen wurden. Erst fünf Jahre später konnten zwei neu gegossene Glocken geweiht werden.

Kurz nach Errichtung des Schulhauses an der Böttgerstraße erhöhte sich die Schülerzahl weiter. Im Jahr 1904 musste sogar ein

Doppelwohnhaus auf der Böttgerstraße 4/6 für die Zwecke der Schule angemietet werden. Hier standen nun bis 1912 weitere zehn Klassenzimmer der Bürgerschule und vier der Bezirksschule zur Verfügung.

Die dritte Schule – Cottbuser Straße 34

Aufgrund der immer drängenderen Raumnot beschlossen die Dresdner Stadtverordneten 1909 endlich Anbauten an die alte Schule und den Neubau eines Schulgebäudes in unmittelbarer Nähe zum bisherigen Schulhaus an der Cottbuser Straße. Ein mehrgeschossiger Verbinderbau sollte die beiden Gebäude räumlich zusammenfassen und den Verkehr zwischen beiden Schulen trockenen Fußes ermöglichen.



Schulhaus Cottbuser Straße 1912, Archiv Klaus Brendler



40. Bezirksschule Hofseite, links die alte Turnhalle der XVI. Bürgerschule, rechts die neu errichtete. Die Umgebung ist immer noch von Landwirtschaft geprägt, Archiv Klaus Brendler

Stadtbaurat Hans Erlwein übernahm die Hauptverantwortung für die Planung. An den Südflügel des Altbaus fügte er einen dreiachsigen Anbau an, der die bestehende Architektur übernahm. Das von ihm entworfene neue Schulhaus war viergeschossig, wobei das oberste Geschoss als Mansardgeschoss ausgebildet war. Darüber thronte ein voluminöses Walmdach, das an der Längsseite entlang der Aachener Straße in der Mitte etwas abgesenkt war. Am nördlichen Ende des Gebäudeflügels entlang der Aachener Straße entstand eine weitere Turnhalle.

Ähnlich wie an der kurz zuvor geplanten „Rübezahlschule“ in Cotta war die Fassadenarchitektur von schlichter Monumentalität geprägt, ohne deren Bildervielfalt zu erreichen. Besonders hervorzuheben ist das von



Schulhausportal, Foto: Dirk Schumann



Erlweinplakette, Foto: Dirk Schumann



Details Schulhausportal an der Cottbuser Straße, Foto: Dirk Schumann

Bildhauer Karl Groß geschaffene erhaltene Schulportal. Eine geplante Freskenmalerei mit Szenen der Trachauer Landwirtschaft kam aus Kostengründen nicht zur Ausführung.

Nach fast zweijähriger Bauzeit konnte das neue Gebäude am 9. Oktober 1911 eingeweiht werden. 48 Klassenzimmer, zwei Turnhallen, zwei Zeichensäle, zwei Nadelarbeitsäle, eine Kochlehrküche, ein Brausebad mit Ankleideraum und Wäscheausgabe, ein Direktorenzimmer, ein Lehrer- und Konferenzzimmer, ein Schulhausdienerzimmer, fünf Sammlungszimmer, eine Schuldienersowie eine Heizerwohnung standen nun zur Verfügung. Die Bürgerschule nutzte 16 Klassenzimmer, die Bezirksschule 32.

1919 legte man im Zuge der Schulreformen die 40. Bezirksschule und die XVI. Bürgerschule zur 40. Volksschule Dresden zusammen. Aber schon mit Beginn des Schuljahres 1920/21 wurde die 40. Volksschule wieder „mit Rücksicht auf die vorhandenen Einrichtungen“ in die 40. und 56. Volksschule geteilt.



40. Volksschule nach der 1930 fertig gestellten Erweiterung, links der angebaute Schultrakt, rechts der Turnhallenbaukörper mit Flachdach, Foto: Archiv Stadtplanungsamt

Die Erweiterung Aachener Straße 10

Ab der Mitte der 1920er Jahre entstand um die beiden Schulen herum ein völlig neues Wohnviertel. Abweichend von der bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges in Trachau üblichen offenen Bebauung mit Mehrfamilienhäusern entstanden nun nördlich und



Unterricht auf der Dachterrasse der 40. Volksschule 1937, im Hintergrund die 1929 errichtete Apostelkirche, Archiv Klaus Brendler

westlich des Schulkomplexes Wohnanlagen aus Mehrfamilien- und Einfamilienreihenhäusern in Zeilenbauweise. Mehrere verschiedene Siedlungsgenossenschaften errichteten bis in die 1950er Jahre die „Großsiedlung Trachau“, die heute zu den bedeutendsten Wohnsiedlungsanlagen der Moderne in Sachsen zählt. Mit der gestiegenen Einwohnerzahl wurde auch die neue Schule wieder einmal zu klein. Eigentlich wäre ein Schulhausneubau erforderlich gewesen, stattdessen erhielt das 1911 eingeweihte Schulhaus einen Anbau. Die Arbeiten begannen im März 1929. Es entstand ein viergeschossiger Trakt, der am Nordgiebel des Erlweinbaus und an die Rückseite der Turnhalle anschloss. Die Turnhalle erhielt ein Flachdach, auf dem Freiluftsport getrieben werden konnte. Der Architekt war Stadtbaurat Paul Wolf. Er gehörte zu den Protagonisten der „Freiluftschulen“, die er auch mit offenen Klassenräumen in der Heideschule und Hülßestraße verwirklichen konnte.

Nach einem Jahr Bautätigkeit konnten die Unterrichtsräume 1930 übergeben werden. Außerdem bekam die Schule einen Werkraum, der sich unter der Turnhalle der 56. Volksschule befand.



Sport auf der Dachterrasse der 40. Volksschule um 1935, Foto: Archiv Stadtplanungsamt

Zweiter Weltkrieg

Während des Zweiten Weltkrieges behinderten Kohlemangel, das Fehlen von Lehrkräften und Fliegeralarm den Unterricht. Da in den Jahren 1941/42 Kohle gespart werden musste und manche Schulhäuser der Stadt in Lazarette umgewandelt waren, erfolgte die Zusammenlegung einiger Schulen. Gegen Ende des Krieges wurde in der Schule an der Böttgerstraße ein Behelfslazarett eingerichtet. Die 40. und die 56. Volksschule mussten sich das Schulhaus an der Cottbuser Straße teilen. Die Schüler hatten am Mittwoch und Sonnabend Pflichtdienst in der Hitlerjugend zu leisten, dazu kamen auch noch andere „Einsätze“. So verkürzte sich der Unterricht immer mehr, bis er mit dem Kriegsende vollends zum Erliegen kam.



Nachkriegszeit

Am 1. Oktober 1945 begann das neue Schuljahr. Die Volksschulen hießen nun Grundschulen. Die beiden Schulgebäude in Trachau gehörten zu den wenigen nicht beschädigten Schulen Dresdens. Sie wurden zunächst von Einheiten der Roten Armee und anderen Institutionen belegt, aber ab November 1945 nach und nach wieder für den Schulunterricht freigegeben.



Innenansicht Obergeschoss der aufgestockten Turnhalle der 40. Volksschule um 1935, Foto: Archiv Stadtplanungsamt

Der Schulgarten

Im Rahmen der Erziehungsreformen der 1920er Jahre legte man vielerorts Schulgärten an. In Trachau entstand 1930/31 eine großzügige Anlage zwischen Lichtenbergstraße und Aachener Straße, auf der die Schulkinder der beiden gegenüberliegenden Schulen die Pflege von Zier- und Nutzpflanzen erlernen sollten. In der NS-Zeit pflanzte man hier zur Seidengewinnung Maulbeersträucher. In einem Erlass des Reichsministers für Wissenschaft und Erziehung vom Mai 1940 hieß es dazu, dass „aus wehrwirtschaftlichen Gründen ein verstärkter Seidenanbau unbedingt nötig ist“ und dass dabei die Volksschulen mit einzubeziehen sind. Die Seide wurde für die Herstellung von Fallschirmen für die Luftwaffe und Fallschirmjäger der Wehrmacht gebraucht. Für die mühevolle und arbeitsintensive Gesamtheit aller Arbeitsschritte zur Herstellung natürlicher Seide waren Schüler und Lehrer billige und reichlich zur Verfügung stehende Arbeitskräfte.

Eine Lehrerin erinnert sich an diese Zeit: „Die Kinder hatten Hunger, und im Winter war die Schule kalt. Lehrer und Schüler saßen in Jacken und Mänteln in den Bänken oder sie führten den Unterricht im Aufenthaltsraum eines nahen Betriebes durch, den sich der Lehrer suchen musste.“

Erst in der Mitte der 1950er Jahre endete die schulfremde Nutzung der Gebäude.

1959 wurde aus der 40. Grundschule eine zehnklassige polytechnische Oberschule mit der Bezeichnung „40. POS Edmund Fink“. Die 56. Grundschule hieß nun „56. POS“, die 1978 den Namenszusatz „Georg Wolff“ nach einem Pädagogen und Bildungspolitiker erhielt.

Eine wesentliche bauliche Veränderung der 40. POS war die Erweiterung des Turnhallenanbaus mit einem zweiten Eingang und Treppenhaus in den 1980er Jahren. Damit konnte die Turnhalle im Erdgeschoss und die später eingerichtete Aula im Obergeschoss eigenständig erschlossen werden. Sportvereine der Nachbarschaft nutzten die Turnhalle außerhalb der Schulöffnungszeiten.



Die Schule vor der Sanierung 2013, links ist die Erweiterung aus DDR-Zeit zu erkennen, Foto: Amt für Kultur und Denkmalschutz



„Historisches Klassenzimmer“ – in diesem Raum blieben die Kastenfenster und die Fliesenfensterbänke erhalten, die ursprüngliche Farbfassung ist rekonstruiert, Foto: Dirk Schumann

Nach der Wende

Mit Inkrafttreten des Sächsischen Schulgesetzes im Jahr 1991 erfolgte erneut eine Umstrukturierung des Schulsystems, was eine weitere Umbenennung der Schulen nach sich zog.

Die 40. POS hieß von nun an 40. Mittelschule. Aus der 56. POS wurden die 56. Grundschule und die 56. Mittelschule, die sich das Haus an der Böttgerstraße teilten und seit Anfang der 1990er Jahre ein musikalisches Profil pflegten.

Die sinkenden Schülerzahlen im Wohngebiet führten im Jahr 2002 zur Schließung der 40. Mittelschule an der Cottbuser Straße. In die Räumlichkeiten zog nun die 56. Mittelschule, die seit 2014 „56. Oberschule am Trachenberg“ heißt. Im Gebäude Böttgerstraße verblieb die 56. Grundschule.

Rekonstruktion und Erweiterung

Während das Schulhaus an der Böttgerstraße nach und nach im laufenden Betrieb modernisiert und an heutige Brandschutzbestimmungen angepasst wurde, erfolgte die Komplettmodernisierung des Schulgebäudes an der Cottbuser Straße in den Schuljahren

2013/14 und 2014/15. Die Schüler waren während der Bauzeit im Objekt Terrassenufer 15 untergebracht. Pünktlich zum Sommerferienende 2015 war das Gebäude modernisiert und anstelle der alten Turnhalle und des Anbaus von Paul Wolf ein neuer Anbau errichtet.

Der Schulkomplex ist nun barrierefrei, ausgestattet mit einem Aufzug. Über den zentralen Eingang erreichen Schüler und Lehrer den Neubau, Mehrzweckraum und naturwissenschaftliche Fachräume sowie die Verwaltung, weitere Unterrichtsräume und den Ganztagesbereich im Altbau. Im Untergeschoss des Altbaus sind die Technikräume und Fachräume für Werken eingeordnet. Im ersten Obergeschoss des Altbaus sind vier zusätzliche Unterrichtsräume für die Grundschule mit separaten Sanitäranlagen entstanden. Im 2. und 3. Obergeschoss des Altbaus liegen Klassenräume und die Informatikräume.

Anstelle der Um- und Anbauten von 1929 entstand ein moderner Anbau. Im Erdgeschoss des Neubaus befinden sich behindertengerechte Umkleiden, die Geräteräume und die Funktionsräume der Sporthalle. Im ersten Obergeschoss des Neubaus liegt die Sporthalle mit Haustechnik und weiteren Nebenräumen. Am Spielfeld gibt es fünfzig Stehplätze auf einer Galerieebene. Weitere



Denkmalgerecht erneuerte Klassenzimmertür mit freigelegter und rekonstruierter Wandfarbfassung

Fachkabinette, der Speise- und Mehrzweckraum sind im Neubau eingeordnet. Im 2. Obergeschoss gibt es eine Dachterrasse.

Der Projektverantwortliche des Hochbauamtes war Albrecht Herrmann, die Planung führte die Architektengemeinschaft „ARGE 56. Mittelschule RiegerArchitektur GbR / ASD Architektur+Ingenieurbüro Dresden“ unter Leitung von Christian Reschat aus.

Die Baukosten beliefen sich auf etwa 14,8 Millionen Euro, wovon 5,5 Millionen Euro aus Fördermitteln des Freistaates Sachsen stammen.

Wir danken Herrn Klaus Brendler, Dresden, für die großzügige Erlaubnis zur Nutzung seiner Forschungen und seines Bildarchives. Die ausführliche Geschichte der Schulen Trachaus, ihrer Gründer, Lehrer und Schüler lässt sich in der von 2011 bis 2013 von Klaus Brendler verfassten und herausgegebenen dreibändigen Reihe „Trachau – seine Schulhäuser und ihre Geschichte“, edition nordwest, Dresden 2011, 2012 und 2013 nachlesen.



Auch der erneuerte Anbau hat eine großzügige Dachterrasse, Foto: Dirk Schumann



Blick in die neue Turnhalle, Foto: Dirk Schumann

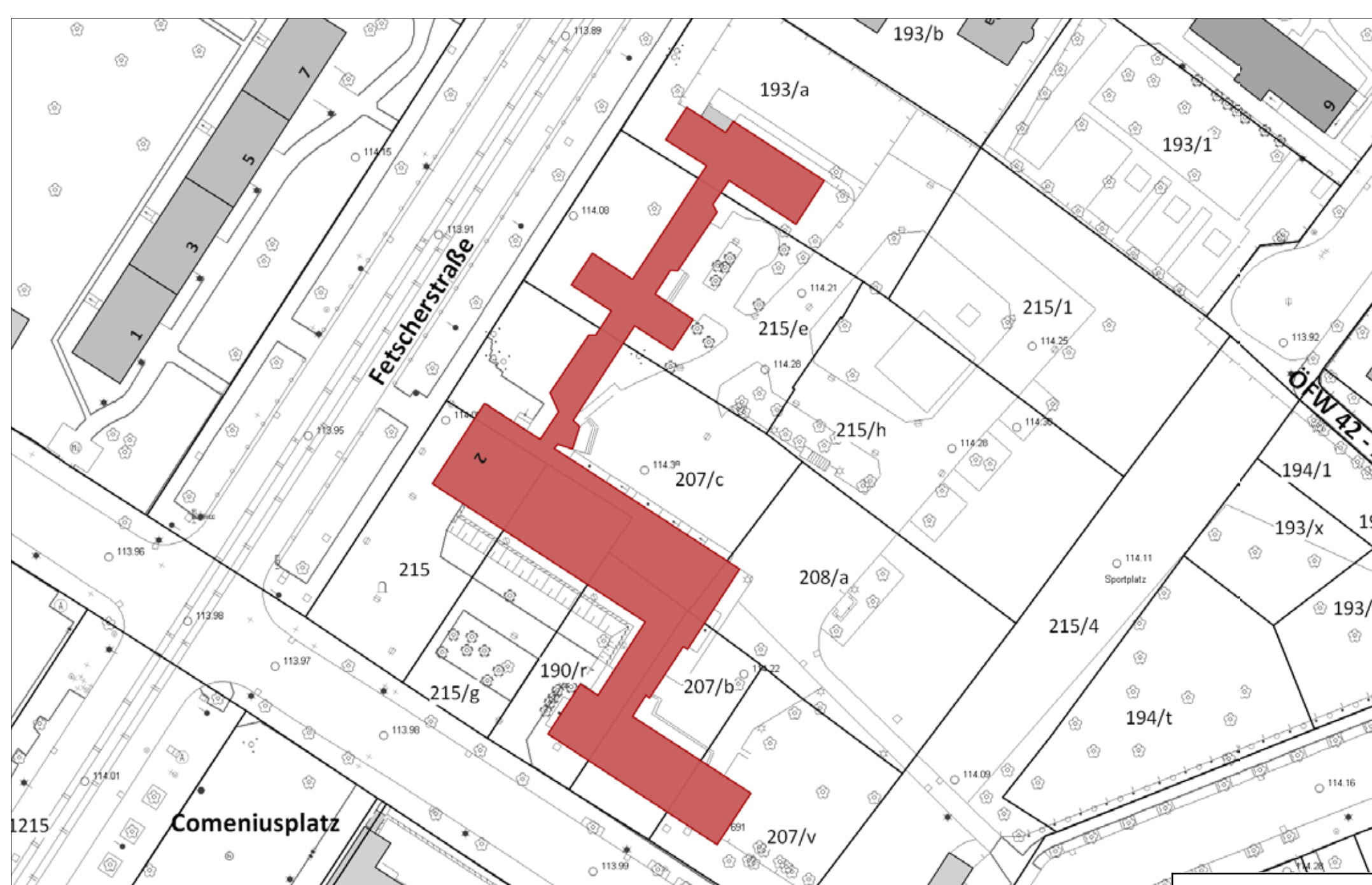


Ansicht Aachener Straße, Foto: Dirk Schumann

6. Grundschule „Am Großen Garten“



Das Hauptgebäude im Jahr 1962. Links im Hintergrund sind noch Ruinen, rechts neu errichtete Genossenschaftswohnhäuser zu erkennen, Fotoarchiv Stadtplanungsamt



Lageplan, Landeshauptstadt Dresden

6. Grundschule „Am Großen Garten“, Fetscherstraße 2

In den 1950er Jahren begann die Neubebauung der kriegszerstörten Villenviertel nördlich des Großen Gartens. Zunächst entstand 1955 bis 1958 das große Wohn- und Geschäftshausviertel „Wohnkomplexzentrum Striesen“ auf der Borsbergstraße und Seitenstraßen mit 1 200 Wohnungen. In den 1960er Jahren errichteten Wohnungsgenossenschaften Wohnblöcke beiderseits der Fetscherstraße, ab den 1970er Jahren kamen noch die Plattenhochhäuser an der Comeniusstraße und der Stübelallee hinzu. Da ein solches Wohngebiet auch eine Schule benötigte, wurde 1957 ein Schulgrundstück an der Fetscherstraße, Comeniusstraße und Henzestraße auf mehreren frei geräumten Parzellen festgelegt. Die bisher mit der Henzestraße in die Comeniusstraße einmündende Anton-Graff-Straße endet seitdem als Sackgasse an der nördlichen Grundstücksgrenze.

In den 1950er Jahren verlängerte sich in der DDR die Schulpflicht auf zehn Jahre

und damit stiegen auch die Klassenzahlen. Mit vereinheitlichten Funktionsabläufen im Grundriss und genormten Bauteilen sollten Planungs- und Baukosten von Neubauschulen verringert werden. Die ersten Typenschulen vom Typ SVB wurden bereits 1953 errichtet. Bis zur Errichtung erster Typenbauschulen aus standardisierten, industriell vorgefertigten Bauteilen sollten aber noch weitere zehn Jahre vergehen.

Die Zeitschrift „Deutsche Architektur“ von 1957 stellte die ersten Pläne für eine 20-klassige Schule an der Fetscherstraße vor. Der Vorentwurf der Schule war noch in traditioneller Mauerwerksbauweise gedacht, die spätere Ausführung, nach einem wesentlich veränderten Entwurf, erfolgte dann teilweise schon in Stahlbetonskelettbauweise. Die Schule ist damit noch kein reiner Typenbau und stellt dadurch ein Bauwerk von hohem baugeschichtlichen Wert dar. Das Entwurfsbüro für Hochbau Dresden I beim Rat des Bezirks Dresden unter der Leitung von Gottfried Kintzer entwarf den Schulkomplex, der in mehreren Bauabschnitten entstand.

Ab 1957 wurde der Hauptbau als erster Bauabschnitt errichtet, hier begann am 1. Februar 1959 der Unterricht. Neben etwa 20 Unterrichtsräumen im Haupttrakt befanden sich hinter dem westlichen Giebel das Foyer im Erdgeschoss, das Schulbüro im 1. Obergeschoss und die Hausmeisterwohnung im 2. Obergeschoss. 1959 folgten die zweigeschossigen Pavillons und die eingeschossigen Verbindungsgänge an der Fetscherstraße. In ihrer Gestaltung entsprachen sie dem Hauptgebäude. In den Pavillons befanden sich vier beziehungsweise sechs weitere Klassenräume, in den Verbindungsgängen die Sanitäranlagen.

Auffällig ist die Verwendung von Sandstein als architektonisches Gliederungselement, womit an die traditionalistische Architektur der frühen 1950er Jahre angeknüpft wird. Trotzdem ist die Architektur sachlich und modern. Mit ihrer ursprünglichen Farbfassung und ihren großzügigen Fensteröffnungen hatte die Schule eine freundliche, lichtdurchflutete Architektur.

Städtebaulich öffnet sich der Schulkomplex in den Straßen- und Platzraum. Weder Mauern noch Zäune noch ein hoher Gebäudesockel behindern die freie Einsicht der Eingangsfronten.



Eine Ansicht des Hauptgebäudes aus dem Jahr 1963. Noch fehlen die Turnhalle und die Vorplatzgestaltung mit der „Frieden“-Skulptur,
Foto: Archiv Stadtplanungsamt



Plastik „Frieden“, Foto Archiv Stadtplanungsamt, datiert 1977

1960/61 plante man auch die Turnhalle. Schon zu diesem Zeitpunkt war klar, dass man auf eine eigenständige Aula verzichten müsse. Stattdessen sah man eine Turnhalle mit Nutzungsmöglichkeit als Festraum vor. Erst nach Elternprotesten wurde endlich 1965 mit dem Bau begonnen, der sich bis Mitte 1967 hinzog. Auch die Turnhalle ist mit einem eingeschossigen Verbindungsbau am Hauptgebäude angeschlossen. Die Turnhalle und der Verbinderbau haben nicht mehr die architektonische Qualität der ersten Bauabschnitte. Das der Turnhalle zu Grunde liegende Typenprojekt wandelten die Planer ab, um die Abweichungen im Erscheinungsbild von dem des Hauptgebäudes möglichst gering zu halten. So erhielt die Halle ein flachgeneigtes Satteldach. Bis zur Sanierung der Turnhalle 1993 diente sie auch als Festsaal.



Zeittypisch sind die Kandelaber im Innenhof, von denen zwei erhalten werden konnten,
Foto: Claudia Posselt



Pausenhof zwischen den Pavillons 2013, Foto: Claudia Posselt

Ab 1960 war in den Gebäuden die „6. Mittelschule“ untergebracht. Ab 1966 hieß sie „6. Polytechnische Oberschule Otto Grotewohl“, nach dem ersten Ministerpräsidenten der DDR.

1982 ging die Auslastung der Schule soweit zurück, dass man die Pavillons und Teile des zweiten Obergeschosses im Hauptgebäude zum Schulhort umbaute.



Die Plastik im Jahr 2013, Foto: Claudia Posselt



Fast alle Kastendoppelfenster des Gebäudes befanden sich noch im Originalzustand., Foto: Claudia Posselt

Fahnen befestigt sind. Dazwischen befanden sich die DDR-Fahne sowie Symbole der FDJ und der Pionierorganisation. Diese nach der Wende entfernten Teile sind in der Schule noch vorhanden.

Die Außenanlagen der Schule wurden erst mit der Zeit mit viel Eigenleistung von Schülern, Eltern und Lehrern angelegt. Planungen und Nutzungen änderten sich mehrfach. Besonders bemerkenswert ist das auf dem

Vorplatz wohl in den späten 1960er Jahren angelegte Hochbeet, auf dem ursprünglich Rosen gepflanzt waren.

Im Innenhof waren neben Parkplätzen und einer gepflasterten Fläche über dem Kohlenbunker auch Pflanzbeete angelegt. Ein Verkehrsgarten entstand nach der Wende. In einem vom Hausmeister, aber auch von den Schulkindern gepflegten Schulgarten wuchsen Obst und Gemüse.



Aufgearbeitete und modernisierte Fenster – die inneren Kastenfenster der Unterrichtsräume links erfüllen mit automatischen Sonnenschutzvorrichtungen und Isolierverglasungen aktuelle Standards des Wärme- und Schallschutzes, Foto: Dirk Schumann

1992 bis 2008 wurden die Gebäude sowohl für die „6. Mittelschule J. A. Comenius“ als auch für die „6. Grundschule Am Großen Garten“ genutzt. Seit 2008 stehen die Gebäude der Grundschule und dem Schulhort allein zur Verfügung. Bei kleineren Sanierungsvorhaben in dieser Zeit wurde zwar nicht viel Rücksicht auf den Denkmalschutz genommen, aber die Bausubstanz doch einigermaßen gut erhalten, was angesichts der oft sehr sparsamen Ausführungs- und Materialqualität der 1950er und 1960er Jahre anerkennenswert ist.

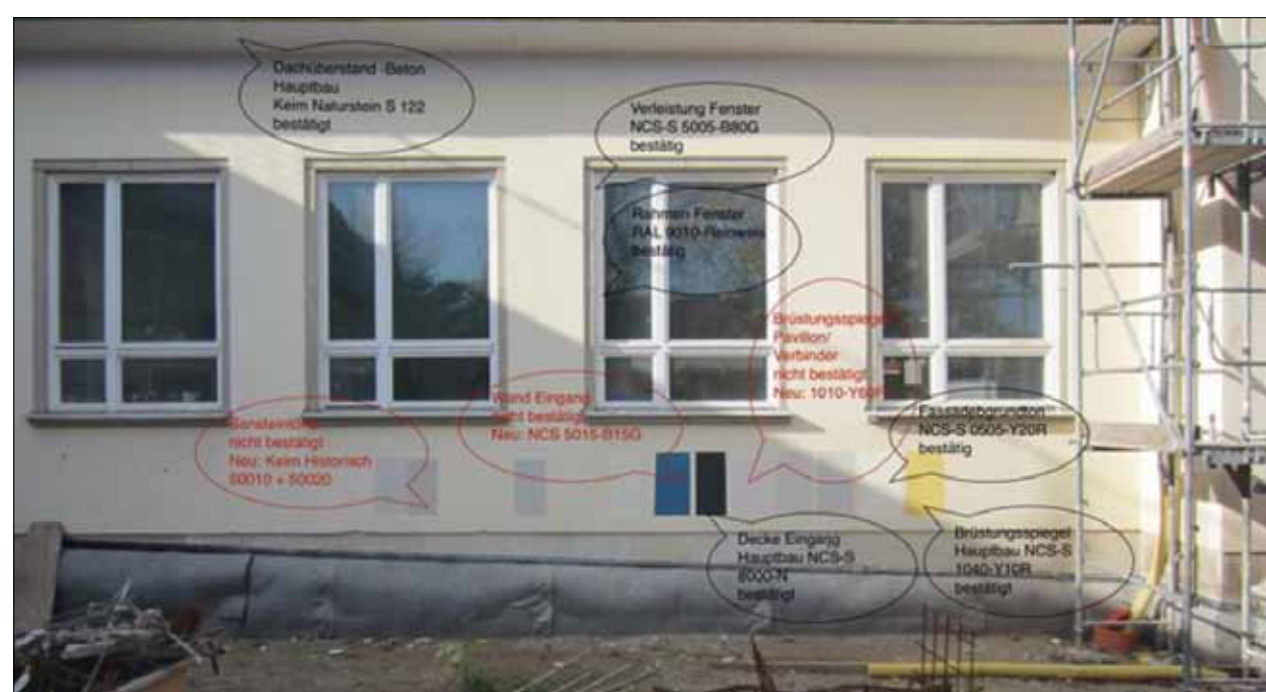
Auf dem Schulvorplatz befindet sich anstelle des ursprünglich geplanten Springbrunnens eine Edelstahlplastik des Dresdner Künstlers Wilhelm Landgraf. Sie wurde um 1977 errichtet und trägt den Namen „Frieden“. Sie stellt eine Weltkugel dar. Um die Kugel ist ein ebenfalls aus Edelstahl gefertigtes Band gewunden, an dem Friedenstauben und blaue



Blick in das Foyer kurz vor Baubeginn. Der im Vordergrund erkennbare Natursteinboden und die Wandfliesen im Windfang blieben erhalten, der dünne Terrazzobelag der Haupttreppe ist bereits zum Schutz mit Brettern abgedeckt, Foto: Claudia Posselt



Foyer und Flur im Erdgeschoss mit der originalgetreu wiederhergestellten Wandfassung und den von späteren Anstrichen befreiten Deckenbalken, Unterzügen und Stützen aus Beton, Foto: Dirk Schumann



Restauratorische Untersuchungen an den Fassaden und an den Innenräumen bildeten die Grundlage zur denkmalgerechten Rekonstruktion der ursprünglichen Farbfassung. Hier ein Probefeld mit Farbmusterflächen, Foto und Grafik: Klinkenbusch und Kunze



Der Denkmalschutz spielte bei der Modernisierung eine große Rolle, Foto: Claudia Posselt



Stahlrelief vor farbigem Putzhintergrund am nördlichen Pavillon vor der Sanierung, Foto: Claudia Posselt

Eine Besonderheit ist die Dachkonstruktion, die anstelle eines gezimmerten Dachstuhles Dachbinder aus Trümmerziegeln aufweist. Dieses zeittypische Detail konnte erhalten werden. Die zwischenzeitlich aufgetragene Dachdeckung aus Aluminiumblech konnte wieder gegen eine dem Original entsprechende Betonfaserzementdeckung ausgetauscht werden. Foto: Klinkenbusch und Kunze



Der elegante Einbauschrank im Schulbüro konnte zustandsbedingt leider nicht erhalten werden, dafür aber einige Türen, Schaukästen und andere fest eingebaute Ausstattungsgegenstände wie Heizkörperverkleidungen und die Einfassungen der Flurgarderobennischen, Foto: Claudia Posselt



Kurz vor Abschluss der letzten Arbeiten im Januar 2016, Foto: Dirk Schumann



Rückansicht des Hauptgebäudes mit der neuen, sich unauffällig einfügenden Zugangsrampe und dem neuen zentralen Eingang, Foto: Dirk Schumann



An den historischen Verbundfenstern der Verbinderbauten, der Flure und einiger Schul- und Büroräume reichte die denkmalgerechte Aufarbeitung, sogar die bauzeitliche Verglasung konnte zum großen Teil erhalten bleiben. Für die erforderliche Sicherheit sorgen aufgeklebte Splitterschutzfolien, Foto: Dirk Schumann

Im Jahr 2013 begann die Sanierung und Modernisierung der Schule verbunden mit Anpassungen an die aktuellen Bestimmungen des Brand- und Klimaschutzes. Nach Abschluss der Sanierungsarbeiten ist hier für 336 Schüler Platz. Jeder Raum kann von körperlich eingeschränkten Kindern barrierefrei erreicht werden.

Die Fertigstellung erfolgte Anfang 2016, die Wiederaufnahme des Schulbetriebes bereits nach den Sommerferien 2015.

Bei der Modernisierung sind die inneren Flügel der Klassenraumfenster gegen Schall- und Wärmeschutzfensterelemente ausgetauscht, die äußeren Fenster aufgearbeitet und in der ursprünglichen Farbfassung wieder hergestellt worden.

Der Projektverantwortliche des Hochbauamtes war Tino Flügel, die Planung führte die Architektengemeinschaft „ARGE Klinken-



Foyer in Richtung Süden: Wand- und Deckenflächen befinden sich heute fast wieder im Originalzustand. Die Fußbodenbeläge mussten nach über 50 Jahren erneuert werden, Foto: Dirk Schumann

busch-Kunze und Hänel-Furkert-Architekten Dresden“ unter Leitung von Rolf Klinkenbusch aus. Die Baukosten beliefen sich auf etwa zehn Millionen Euro.

Ein besonderer Dank gebührt Herrn Olav Helbig, dessen umfangreiche Archivrecherchen im Rahmen einer denkmalpflegerischen Zielstellung für die 6. Grundschule ein unverzichtbarer Leitfaden in der Planungs- und Ausführungsphase waren und zudem zahlreiche Irrtümer in aktuellen Veröffentlichungen aufdecken konnten.



Ein Teil der ursprünglichen, in Rot, Gelb, Grau und Anthrazit gefärbten Betongehwegplatten konnte wieder verwendet werden, Foto: Dirk Schumann, 2013



Die Eleganz der Haupttreppe blieb trotz Erfüllung von Sicherheitsanforderungen erhalten, Foto: Dirk Schumann